



# POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf. a  
& JAHR-M. POSTVERS. 7 K. 6 Mk  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 53

1. Januar 1916

2. Jahrgang

## INHALT:

1815—1915.

Die Einheit Mitteleuropas als kulturpolitisches Ziel.

Das Handbuch polnischer Statistik.

Die Bevölkerungszunahme in polnischen Landen im XIX. Jahrhundert.

Die Legionen auf dem Kampffelde.  
Aus Kongreß-Polen.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Wirtschaftliche Mitteilungen.

Vom Lesetisch des Krieges.

Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

# **Leon Wasilewski:** „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Soeben erschienen.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.  
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,  
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

## **Einbanddecken für „POLEN“.**

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete  
**Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark\*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

## **Dr. MIECZYSLAW SZERER: STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS**

**Soeben erschienen!**

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

\*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 30 Heller — 20 Pfennige zu erhöhen.

# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V-JAWORSKI

## INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.  
1/2 JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 Mk.  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 037/223354

Nr. 53

1. Januar 1916

2 Jahrgang

### 1815 — 1915.

In den Anfang der jetzt begonnenen zweiten Jahresreihe von Kriegstagen fällt ein Abschnitt, der die Polen zum Zurückblättern in den Büchern ihrer nationalen Schicksale besonders einladet, und sie daran gemahnt, daß gerade im Waffengetöse die Geschichte am eifrigsten am Werke ist, alte Rechnungen abzuschließen und neue zu eröffnen. Am 24. Dezember 1815, vor hundert Jahren, nach langer Epoche eines Großen Krieges, wurde vom Zaren von Rußland, den der Wiener Kongreß zum konstitutionellen König von Polen gemacht hatte, die polnische Verfassungsurkunde verkündet. Diese Erfüllung einer vor Europa übernommenen Pflicht vervollständigte den völkerrechtlichen Titel, auf Grund dessen die russischen Kaiser bis zum heutigen Tage sich Könige von Polen nennen dürfen. Sie nennen sich so, trotzdem seit dem Jahre 1831 jene Verfassung nicht mehr eingehalten wird, und sie nennen sich so, trotzdem gerade jene Mächte, mit denen sie heute im Bunde stehen, bei zwei geschichtlichen Anlässen auf das nachdrücklichste in Petersburg an die Bedingungen der neuen, vom Wiener Kongreß vorgenommenen Zuweisung polnischen Gebietes in den persönlichen Machtbereich der russischen Kaiser erinnert haben. Gerade Frankreich und England haben im Jahre 1831 und im Jahre 1863/64, nach den beiden und während der beiden heldenmütigen Kämpfe der Polen gegen russische Sklaverei, in einem lange fortgeführten diplomatischen Notenwechsel darauf beharrt, daß die Kaiser von Rußland als Könige von Polen völkerrechtlich Europa gegenüber, also nicht bloß staatsrechtlich den Untertanen des Königreiches Polen gegenüber, die Pflicht übernommen haben, in diesem ihren Königreiche nur konstitutionell zu regieren. In Aegydis' „Staatsarchiv“, in einem dicken Blaubuche des englischen Parlaments aus dem Jahre 1864, kann man die offizielle englische Auslese dieses ungemein lehrreichen Materiales zur politischen Geschichte Europas nachlesen, und erst knapp vor diesem Kriege ist in Paris ein stattlicher Band erschienen, der nach einem aus dem Besitze des Lords John Russell stammenden Original den ersten Teil des kompletten Notenmateriales veröffentlichte, aus dem jenes Blaubuch und nach ihm das „Staatsarchiv“ eine diskretere Zusammenstellung gegeben hatte. Im Jahre 1831 wie im Jahre 1864 lautete das aus Paris und aus London nach Petersburg gesandte Schlußwort der Erörterung im gleichen Sinne: Frankreich und England seien zwar nicht geneigt, ihre Ansicht bis zu einem bewaffneten Konflikt zu verfechten, sie beharrten aber trotzdem dabei, daß der Kaiser von Rußland die polnische Verfassung nicht einseitig aufheben oder sistieren dürfe, daß hiezu vielmehr die ausdrückliche Zustimmung aller auf der Schlußakte des Wiener Kongresses unterschriebenen Mächte erforderlich wäre.

Dies alles ist Gemeingut der Geschichtskenner, denen aus den Verhandlungsberichten des englischen Parlaments auch bekannt ist, daß es außer den in Petersburg 1863/64 übergebenen Noten auch noch eine gab, die den Minister des Zaren nicht

erreichte. Der Kurier, der sie überbringen sollte, war auf seinem Wege telegraphisch aufgehalten worden. Das war die Note, die nach einer berühmten Rede vor seinen Wählern in Blairgowrie Lord John Russel seiner Ankündigung gemäß abgeschickt hatte und vor der Gefahr eines großen Krieges zurückzog. Es stand nicht mehr und nicht weniger darin, als daß England, in Anbetracht der Nichterfüllung der auf dem Wiener Kongreß übernommenen Bedingungen, den Kaiser von Rußland als des polnischen Thrones verlustig gegangen ansehe.

Die „ewige Wiederkehr“, ein Gesetz der Geschichte, dessen Walten die Menschheit so oft vor Zukunftsfragen stellt, macht diese Erinnerungen zusammenfallen mit einem neuen Großen Kriege, der gleich jenem vor hundert Jahren unter den vielen wichtigen und schweren Problemen wieder das polnische findet. Hundert Jahre sind dahin, hundert Jahre eines faktischen, wenn auch nicht eines völkerrechtlichen Vakuums im staatsrechtlichen Zustande des Königreiches Polen. Seit 1864 ist nicht bekannt geworden, daß irgendeine der Signatarmächte der Wiener Schlußakte, daß selbst England oder Frankreich, ihre Anschauung ausdrücklich geändert hätten. Der heutige und der morgige Tag in der Geschichte können nicht unmittelbar an ein Gestern anknüpfen, das ein Jahrhundert zurückliegt. Die heutige Generation in Polen weiß ganz genau, wie fehlerhaft die Konstruktionen von 1815 waren, sie weiß vor allem, daß die den Westmächten vorleuchtende Idee war, durch ein angegliedertes konstitutionelles Polen die Macht Rußlands in Mitteleuropa zu schwächen. Man kennt das Ergebnis. Es hat dazu geführt, daß Rußland, nach den Worten des deutschen Reichskanzlers, in Polen ein Einfallstor gegen Europa besitzt. Der polnische politische Gedanke ist zu der Auffassung herangereift, daß es in erster Reihe darum geht, Mitteleuropa gegen Rußland zu stärken und daß dazu Konstruktionen, wie die von 1815, nicht genügend sind. Aber darin unterscheidet sich der heutige Augenblick von jenem vor hundert Jahren, daß bei den Siegern im Großen Kriege kein Zweifel mehr darüber besteht, welcher Fehler auf dem Wiener Kongreß von ihnen mit unterschrieben worden ist, und daß es für Mitteleuropa keine Sicherheit gibt, so lange die Kaiser von Rußland über das polnische Einfallstor nach Belieben schalten und walten. Die völkerrechtlichen Bestimmungen über Polen aus dem Jahre 1815 stehen in diesem Großen Kriege zur neuerlichen Revision durch das geschichtliche Weltgericht, und die Polen sehen diesmal dem Revisionserkenntnis mit dem vollen Vertrauen entgegen, daß auf neuem und sicherem Grunde, jenes tatsächliche Vakuum im Königreiche Polen durch einen festen Bau ersetzt wird, der sie Teil haben läßt an der Freiheit und Sicherheit der Völker in der Donaumonarchie unter neuen Bedingungen, wie sie heute, nach hundert Jahren, der neue geschichtliche Tag unerläßlich erfordert.

## Die Einheit Mitteleuropas als kulturpolitisches Ziel.

Von **Andrzej Boleski**.

„In Poesie und Prosa steige herauf, komm in die Höhe, Mitteleuropa!“

Fr. Naumann: „Mitteleuropa“.

### I.

In der überaus reichen Literatur, die der Weltkrieg in Deutschland hervorgerufen hat, ist bereits manches von ganz besonderer Bedeutsamkeit erschienen. Bei näherer Betrachtung dieser Schriften fällt uns auf, daß sie alle namentlich um eine Hauptfrage sich bewegen: wie Deutschland eine Macht werden könnte, die für die Zukunft ihrer Stellung sicher sein würde. Dabei sind in diesen politischen Erwägungen zwei Tatsachen gewiß und unantastbar: erstens, daß die bisherige Lage und Kraft Deutschlands nicht hinreichende Sicherheit für

künftighin gewährt und zweitens, daß man nach diesem Weltkrieg einem Weltfrieden nicht näher kommt, sondern die Möglichkeit von ähnlichen Zusammenstößen offen bleibt, auf die man sich stets vorbereiten muß, so ferne sie auch liegen könnten!

Diese zweite Erkenntnis muß besonders von allen geteilt werden, die nicht einem Selbstbetrüge unterliegen wollen. Aber desto gewaltiger drängt sich jedem Kulturmenschen des Problem „Krieg und Kultur“ auf. Denn angesichts jener Zerstörung, die wir erleben und jenes Gemäldes, in den sich, trotz allen unseren Wünschen, die Zukunft uns malt,

wächst die Sorge um die mühsam angehäuften Kulturgüter zum wahren Gespenst heran.

In erster Reihe lenkt sich die Frage auf die Quelle aller Kultur, auf unsere Gedanken — und überhaupt unsere Geisteswelt hin: Wirkt hier der Krieg bloß zerstörend, oder legt er auch Fundamente für neue Bauten an?

Ein Glück für die Zukunft der Menschheit, daß ihre bisherige Kultur soviel Halbwahres und Ganzfalsches beherbergte. So daß vieles, was dem Sturm nicht standhalten konnte, zu eigenem Heil umwälzt, vieles aber, zu allgemeinem Wohl, vollständig verfilgt wird. Alte, wohl verhaltene Lügengesichter werden von brutaler Hand demaskiert und in ihrer ganzen Häßlichkeit gezeigt. Junge, in der „Friedens“-Atmosphäre mit Verwelken bedrohte Blüten schießen empor und beweisen vor aller Welt ihre bisher künstlich gedämpfte Lebenskraft.

Solches geschah auf allen Gebieten der äußeren und inneren Politik. Es kam nicht unerwartet für unterjochte Völker, es kam erlösend für so ungefähr alle Parteien, von den äußersten, sich emporkämpfenden „linken“ bis zu den in ihrer Herrscherrolle erschlaffenden „rechten“. Aus allen Stellen und Stellungen erscholl ein kräftiges: „Umlernen!“ Und wo es empfunden wurde, ist es noch ein Zeichen der Lebensfähigkeit. Die aber diesen Ruf nicht ausstoßen konnten, sind gewiß schon im Zustand verwelkenden Alters.

Das Tragische daran ist, daß das alles erst in blutigen Blitzen aufdämmern sollte und daß der Weg zu der wirklichen Kultur-erkenntnis auch für eine lange Zukunft noch manche schwere Prüfung voraussehen läßt. Aber das liegt eben im Charakter unserer vielgepriesenen Kultur. Dies hat auch der mächtigste Führer des polnischen Geistes hellgesehen, als er, ein Apostel der Völker-verbüderung, ein Gebet um den — Völkerkrieg sprach.

## II.

Eines der erfreulichsten Merkmale jener politischen Ideen, die in Deutschland, mitten in der allgemeinen Kriegerschütterung, gedeihen, ist ihr, weit über die Grenzen eines egoistischen Staats- oder Volkszieles hinausgehender Kulturwert. Sogar weit über die ursprünglich entscheidenden Beweggründe und Absichten. Das ruht eben auch im Charakter unserer Epoche. Nichts liegt ihr ferner — in diesem Sinne hat sie sich schon öfters ganz unumwunden ausgesprochen — als für irgendwelche „fremden“ Bedürfnisse und Forderungen sich zu ereifern. Das nichts gegen das eigene Interesse zugelassen werden darf, ist eine selbstver-

ständliche Bedingung aller politischen Vorschläge und Zugeständnisse. Aber unsere Interessenpolitik ist noch viel strenger und buchstäblicher. Sie will sich nur damit befassen, was und nur insofern, als es unmittelbar mit eigenem Selbstsein verknüpft ist.

An diesem Grundsatz konnte auch der Weltkrieg nichts ändern. Er hat aber doch in erfreulicher Weise ihm seine Härte genommen. Er hat nicht nur die Gefahr, sondern gerade die Unmöglichkeit einer Abgeschlossenheit auch für den Mächtigsten erwiesen. Alleinstehen heißt zusammenstürzen. Durch die Not gedrungen sieht sich das Individuum der Staaten- und Völkerfamilie nach Mitkämpfern um und besinnt sich auf die rundherum angesiedelten „Brüder“.

So pflücken doch in der Notlage die interessenpolitischen Ideen vom Baum der höchsten Kulturideale. „Brüderliche Einheit“ der Völker wird auf dem Wege militärischer und wirtschaftlicher Erwägungen gewonnen.

„Die Folge dieser Politik des Schützengrabens ist der Zwang, schon bei Anlage der militärischen Befestigungen sich darüber klar zu sein, mit wem man unter allen Umständen in Freundschaft zu leben gedenkt.“ Denkt man sich in diesen so originell gefaßten Gedanken Naumanns hinein, so wird uns merkwürdig zu Mute. Der Schützengraben als der Wegweiser und Regulator künftiger Beziehungen zwischen den Völkern! Der Zwang, als der Ursprung einer Freundschaft. Militärische Befestigungsanlagen als der klärende Umstand!

Und wie befremdend das auch wirken mag, es ist doch Tatsache, daß gerade auf diesem Wege eines der friedlichsten Ziele verfolgt, einer der großartigsten Kulturgedanken erfaßt wird: Die Einheit Mitteleuropas. Die Einsicht, daß in Zukunft neue Kriege möglich bleiben, soll eben in dieser Zukunft, statt noch größerer Lockerung, eine nie dagewesene Annäherung und einen engen Zusammenschluß bringen. So würde sich doch der böse Wille der finsternen Kraft selbst vernichten, indem sie das Gute schafft?

Es ist für die gegenwärtige Lage Mitteleuropas kennzeichnend, daß dieser Plan im politischen Gedanken des deutschen Reiches entstanden ist. Kennzeichnend, aber nicht verwunderlich. Denn es ist, nach den bisherigen Ergebnissen des Krieges, außer Zweifel, daß die Hauptrolle im mitteleuropäischen Leben in nächster Epoche Deutsch-

land zufällt. Nicht mit Unrecht wird dieser Krieg oft „der deutsche Krieg“ genannt. Aus vielen Rücksichten ist er es wirklich, wenn auch für andere an ihm teilnehmende Nationen die wesentlichsten Interessen sich in ihm mit entscheiden. Es ist somit ein richtiges Verständnis für die gewonnene Stellung, wenn der „mitteleuropäische Staatenbund“ als „nächstes Ziel der deutschen auswärtigen Politik“ bezeichnet wird, wie es Fr. von Liszt tut, der erste Verkünder dieses Gedankens im Laufe des Krieges.

Ein Zeichen des selbstbewußten Überblicks der Sachlage ist es also, aber zugleich ein Zeichen der Sorge für die Zukunft. Und darin liegt der Vorzug dieser Idee, daß sie doch nicht als eine ausschließlich deutsche, sondern im großem Maße als eine wirklich gesamt-mittleuropäische erscheint. In ihr werden letzten Endes doch alle Teilnehmer gleichgestellt. Es fällt hier eine prinzipielle Frage auf: die Frage nach der Entscheidungsmacht. Wird diese wirklich immer von dem mächtigsten gehandhabt? Wenn er doch auf den guten Willen des Schwächeren angewiesen ist und von ihm die Verwirklichung seines Machtplanes bedingt sieht? Da ist der Sachbestand klar, im Moment, da man etwa den Versuch einer Entscheidung durch Gewalt verworfen hat. Ist diese als erfolglos und dem Plan zuwider erkannt, so leuchtet das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis klar ein. Der Mächtige kann nicht ohne den Schwachen hinreichend mächtig werden. Er muß sich um seine Gunst bewerben und das heißt: Er muß ihm beweisen, daß in der geplanten Kooperation sein, des Schwächeren, Interesse ebenso berücksichtigt werden sollte, als das des Starken.

Die Idee eines einheitlichen Mitteleuropa erscheint also auch in diesem Lichte als erwünscht und heilbringend. Alle Teilnehmer suchen hier dasselbe: stärker zu werden. Da sie aber zu der Erkenntnis gelangt sind, daß dies nur im Bunde geschehen kann, so ist auch die Gefahr beseitigt, daß sich der böse Wille rege, die Kraft auf Kosten des Verbandsmitgliedes zu gewinnen. Es würde übrigens die Versuchung dazu fehlen; denn der Schwächste zählt im gegebenen Fall nicht, und der Schwache ist noch immer stark genug, den Bund zu zerreißen. Umsomehr, als er auf eine Unterstützung seinesgleichen immer rechnen kann. Und das ist auch ein wichtiger Umstand, den auch der die Initiative ergreifende Mächtige gewiß sogleich eingesehen hat: Er würde in Momenten der

Versuchung den Bund der Schwachen gegen sich haben. Ein Bund im Bunde aber ist sein Ende.

### III.

Das verbündete Mitteleuropa kann also nur dann bestehen, wenn sich die Gegensätze versöhnen, wenn die gegenseitige Gleichgiltigkeit einem gemeinsamen Interesse gegenüber schwindet. Somit muß als die erste notwendige Voraussetzung eine vollständige Aenderung der psychischen, für gegenseitige Völkerbeziehungen entscheidenden Faktoren gelten. Das ist auch eine von jenen Errungenschaften, die erst im vernichtenden Kanonenfeuer aufleuchten sollten. Geschieht es endlich für alle Zukunft? Jedenfalls brach sich die Einsicht durch, daß, was auf diesem Gebiete bisher vorherrschend war, nicht mehr zu halten ist.

Vor allem müßte sich, wie natürlich, diese Einsicht der Verkünder dieses Reorganisationsplanes für Europa bemächtigt haben. So lesen wir in der Schrift Franz von Liszts:\*) „Wir haben die Freundschaft gerade da nicht oder doch nicht auf dem richtigen Wege gesucht, wo wir sie am sichersten hätten finden können: Bei den kleinen und mittleren Staaten, die genau so wie wir durch England und Rußland in der Selbständigkeit ihres politischen Lebens, wenn nicht in ihrem Bestande selbst, bedroht sind.“ Wenn auch hier wieder eine Zwangslage, nämlich die gemeinsame Gefahr, zum Quell der Freundschaft werden soll, so leuchtet auf diesem Umwege die Wahrheit ein, daß „Sympathien und Antipathien, wie sie in der leicht zu beeinflussenden Volksseele auftauchen und sich festwurzeln, ungleich wichtiger sind,“ als verschiedene in der Diplomatie übliche Annäherungsversuche; daß „ein Volk nicht nur, und nicht in erster Linie, moralische Eroberungen bei andern Völkern macht durch die Stärke seiner Heere und die Güte seiner Handelsprodukte, sondern dadurch, daß es seine eigenartige Kultur, seine Sprache, seine Kunst, seine Wissenschaft, seine Technik zielbewußt und planmäßig hinausträgt in die ganze Welt“ (I, c. S. 41 u. 42).

Die „Herzen der Völker“ und ein „stilles Werben um sie“, das sind also die Faktoren, die in der künftigen Politik, inwiefern sie aufrichtig der mitteleuropäischen Einheitsidee entgegenstreben wird, in den

\*) Ein mitteleuropäischer Staatsverband. S. Hirzel, Leipzig. (Zwischen Krieg und Frieden 2).

Vordergrund treten sollen. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei, daß auf diesem Grunde die realpolitischen Interessen, die mit militärischer und wirtschaftlicher Kraft zusammenhängen, ungeheuchelt hervortreten. Wir können also ruhig sein, daß es sich hier um keinen utopischen Idealismus handelt. Im Gegenteil, da öffnet sich die glücklichste Gelegenheit für eine so erwünschte Synthese, wie die einer tieferen Ideenkultur mit der positiven Machtsucht.

In der polnischen Gedankenwelt ist die Idee einer solchen Synthese nichts fremdes. Ihre wirklichen Vertreter konnten sich nie mit der fortschreitenden Materialisierung der Kultur verschöhnen. Sie hat in ihnen sogar die entgegengesetzte, äußerste Grenzidee geweckt, bis sie sich die Einsicht zu eigen machten, daß es sich eben nicht darum handelt, jene Kultur zu vernichten, sondern sie mit ideellen Kräften zu durchtränken. Folgende Worte Friedrich Naumanns mögen uns beweisen, daß auch im deutschen politischen Gedanken sich diese Erkenntnis bereits (der Weg war hier der entgegengesetzte, von der Materie zur Idee) Bahnbricht:

„Wenn aus Mitteleuropa eine geschichtliche Größe werden soll, so muß dazu ein neues Geschichtsbewußtsein entstehen, denn mit bloßen Wirtschaftserwägungen, so ernsthaft sie sein mögen, ist der hierzu nötige Wille nicht zu wecken. Ein derartiges Werk läßt sich zwar selbstverständlich nicht ohne vielfältige Abschätzung der materiellen Vorteile und Nachteile durchführen, aber es ist eine falsche Geschichtsauffassung, wenn man glaubt oder glauben möchte, daß gerade die großen staatlichen Umwandlungen nur vom rechnenden Geiste erschaffen werden. Jedes neue Gemeinschaftsgebilde muß in der Seele des Menschen geboren werden und diese Seele ist niemals bloß wirtschaftlich, sondern war zu allen Zeiten und ist noch heute von materiellen und ideellen, von klaren und unklaren Trieben und Wünschen vielseitig zusammengesetzt und vorwärts gedrängt.\*“)

Ohne diesen, bereits zu weit in das Gebiet der Philosophie reichenden Grund-

\*) Mitteleuropa von Friedrich Naumann, Mitglied des Reichstages. Berlin 1915. Druck und Verlag von Georg Reiner.

satz näher hier erörtern zu können, wollen wir ihn doch mit Nachdruck betonen, da in seinem Licht die mitteleuropäische Einheitsidee ihr wahres Antlitz bekommt. Da entscheidet sich, ob sie bei einer Zollunion und anderen wirtschaftlich-politischen Maßregeln innehalten will, oder wirklich beansprucht, eine Reorganisationsfrage zu werden, ein „Heim und eine Burg“ für die Teilnehmer („für uns und unsere Freunde“, wie Liszt sagt) zu bauen und damit den Weltfrieden wenigstens „auf absehbare Zeit“ zu sichern. Daß sie eben das werden soll und will, leuchtet in den Erklärungen Naumanns auf: „Mit der Alltagsseele läßt sich Mitteleuropa nicht machen“ und: „der Eintritt in die mitteleuropäische Wirtschaft ist ein seelenverändernder Entschluß.“

Es ist leicht zu erkennen, wie all diese Forderungen an das Individuum und den gegenwärtigen Staat die Idee selbst und ihre Verwirklichung bedeutend schwerer machen. Aber damit wird sie auch gewichtiger und erst recht wert, von allen Völkern und Staaten Mitteleuropas ernst verfolgt und überdacht zu sein. Wir werden noch sehen, daß auch für die mächtigsten Teilnehmer des eventuellen künftigen Verbandes die Sache doch als ein Machtproblem auftritt. Aber destomehr sind an ihr die kleineren Organismen interessiert. Bei der Notwendigkeit, die für sie besteht, sich an eine größere Gesamtheit „anzulehnen“, muß ihnen besonders wichtig die Forderung einer „Seelenveränderung“ ihnen gegenüber erscheinen. Teilweise ist eine Versicherung darin gegeben, was aus der hier oben erörterten Frage über das Verhältnis des Starken und des Schwachen im Bunde folgt. Wenn aber doch die „Einheitsidee“ ein Mißtrauen unter ihnen erweckt hatte (und das ist eine von vielen Verfechtern der Idee festgestellte Tatsache), so sind die Gründe dafür wohl bekannt und leicht zu verstehen. Darauf beziehen sich die sehr beachtenswerten Worte des Abgeordneten Franz Jesser: „Dieses Mißtrauen bannen wir nicht durch Beteuerungen unserer Genügsamkeit und durch verstärktes Liebeswerben, sondern nur durch unsere Politik nach dem Kriege.“

Das ist auch für den ganzen Reorganisationsplan entscheidend. Denn erst dadurch wird die Seelenveränderung eine greifbare werden.

(Schluß folgt.)

## Das Handbuch polnischer Statistik.\*)

Von Dr. Leon Biegeleisen.

Zum ersten Male haben wir eine statistische Publikation vor uns, die den ganzen Komplex der wirtschaftlichen, sozialen und rechtspolitischen Verhältnisse in den polnischen Gebieten umfaßt. „Die Erforschung der Verhältnisse in jedem einzelnen den drei Teilungsmächten gehörigen Gebiete schafft viel weniger Schwierigkeiten, als die Darstellung des Ganzen. Eine der Hauptursachen dieser Schwierigkeiten ist das Fehlen eines Handbuchs, das eine vergleichende und systematische Zusammenstellung der wichtigsten statistischen Daten in der polnischen Gesellschaft enthielte, die in den Publikationen der drei Teilungsmächte zerstreut sind.“ Dies lesen wir in dem Vorworte zur „Polnischen Statistik.“

Diesem Mangel abzuhelpen war in erster Reihe die Aufgabe der Herausgeber des Handbuchs und ihrer Mitarbeiter, die im Vorworte auf die Methoden der Erlangung des statistischen Materials und dessen Umfang hinweisen. Das Jahrbuch hat par excellence den Charakter eines Handbuchs, das die wichtigsten Ergebnisse amtlicher oder auf Berichten und Zusammenstellungen von Institutionen öffentlichen Charakters, beruhenden halbamtlichen Forschungen enthält.

Die Statistik Polens hatte spezifische Schwierigkeiten zu überwinden, die gerade der Tatsache entspringen, daß diese Statistik das polnische Gebiet als Ganzes umfaßt, was den hauptsächlichsten, grundsätzlichen Wert der Publikation ausmacht.

In den drei Teilen Polens entstand, infolge bedeutender Differenzierung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die sich auf grundverschiedene rechts-politische Entwicklungsbedingungen stützten, eine prinzipielle Divergenz in den statistischen Methoden, die diese Verhältnisse umfassen. Die staatlichen Statistiken operieren mit einem ganz verschiedenen Material in den Maßeinheiten des Flächeninhaltes, des Gewichtes, des Rauminhaltes, manche Materien sind in der Statistik des einer Teilungsmacht gehörigen Gebiete gründlich und

erschöpfend behandelt, in den anderen sind sie kaum berührt oder sie fehlen überhaupt. Das Erlangen einer Einheitlichkeit des Materials, für die vergleichende, wissenschaftliche Forschung unerlässlich, ist hier sonach überaus erschwert, denn dies ergibt sich aus dem Wesen des in verschiedenen rechts-politischen Bedingungen geschaffenen Materials.

Es ist nun als ein Verdienst allererster Bedeutung für die polnische und fremdländische ökonomische Wissenschaft anzurechnen, daß diese Schwierigkeiten, auf welche ein jeder der wissenschaftlichen und praktischen Mitarbeiter bei der Erforschung der wirtschaftlichen Verhältnisse der polnischen Gebiete stieß, bis zu einem gewissen Grade bewältigt werden konnte, bei der Publizierung eines Handbuchs, das in einer Reihe von Tafeln ohne Text die wichtigsten Ergebnisse der polnischen Statistik sammelt, die sich zum gegenseitigen, unmittelbaren Vergleiche nach den einzelnen Teilungsgebieten eignen.

Insoweit es um ihre territoriale Anwendung zu tun ist, umfaßt die Statistik Polens die Gebiete der ehemaligen Republik: Galizien, das Königreich Polen, das Posen'sche, Ostpreußen, sowie Litauen, Weiß-Rußland, die ehemaligen reussischen Wojewodschaften Podolien, Volhynien, die Kijewer Landschaft, sowie die von einer beträchtlichen Anzahl Polen bewohnten Länder, ungeachtet sie schon vor der Teilung aufgehört haben, einen Bestandteil des polnischen Staates zu bilden. Dagegen wird von der Statistik die ganze polnische Emigration, die wie bekannt heute, zumal in Amerika, in die Millionen geht, nicht berücksichtigt. Den Wert des laufenden statistischen Materials erhöht dessen Vergleichung mit dem Materiale vergangener Jahre, wobei das Jahr 1815 die untere Grenze bildet, was wie das Vorwort besagt, „durch den Stand des verfügbaren Materials“ bedingt wurde. Die polnische Statistik stützt sich in erster Reihe auf amtliche Quellen der drei Teilungsgebiete. Für das russische Teilungsgebiet wurden benützt: die Arbeiten des statistischen Zentral-Komitees beim russischen Ministerium für innere Angelegenheiten, die Publikationen der einzelnen Ministerien selbst, die Arbeiten der statistischen

\*) Rocznik statystyki polskiej, A. Krzyżanowski i K. Kumaniecki. Nakład Polskiego Towarzystwa statystycznego. Kraków 1915. (Jahrbuch der polnischen Statistik. Verlag der polnischen Statistischen Gesellschaft. Krakau 1915.)

Gouvernements-Komitees, sodann die Arbeiten des Warschauer statistischen Komitees (selbst die nicht publizierten), das in Warschau im Jahre 1914 herausgegebene statistische Jahrbuch des Königreiches Polen, endlich Monographien und Berichte von Institutionen öffentlichen Charakters nach Art des Eodenkredit-Vereines, der Kooperativ-Genossenschaften u. s. w. Für Galizien und Oesterreichisch-Schlesien stützte man sich auf die Publikation der Zentral-Kommission für österreichische Statistik in Wien, auf die Publikation der einzelnen Ministerien, die Arbeiten des Landesauschusses („W i a d o m o ś c i S t a t y s t y c z n e“), die Berichte der Gewerbe-Inspektorate, der Handels- und Gewerbekammern usw., sowie auf nichtoffizielle Publikationen von Institutionen von der Art des „Patronates der Spar- und Darlehens-Gesellschaften“, des Verbandes der Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaften u. dgl. Bei den Gebieten, die unter preußischer Herrschaft stehen, benützte man die Statistik des Deutschen Reiches und die preußische Statistik, außerdem nicht offizielle Publikationen nach Art der Berichte des Verbandes der Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften, der Berichte der Bank des Genossenschafts-Verbandes u. s. w. Auch Monographien, insoweit sie statistisches Material enthielten, wurden herangezogen.

Die polnische Statistik stützt sich sonach auf gedruckte Quellen, vorwiegend auf amtliches Material, das in ansehnlichem Maße, wie das Vorwort sich bescheiden ausdrückt, von der wissenschaftlichen Literatur schon verwertet wurde. Man benützte aber auch beträchtlich nichtpubliziertes Material, zumal, wenn es um das Königreich Polen zu tun war. Selbstverständlich besteht ein Unterschied im Werte des Materials zwischen der unvergleichlich genaueren, amtlichen deutschen Statistik und dem amtlichen Material des Königreiches, das dank der Indolenz und dem bösen Willen der russischen Verwaltung in manchen Teilen der Statistik in des Wortes voller Bedeutung vernachlässigt wurde.

Das in der Arbeit Professor Krzyżanowski's und Dr. Kumaniecki's zur Darstellung gebrachte Material ist sonach ein Material der sogenannten großen Ziffer. Sie haben zur Grundlage Quellen solcher Art wie Volkszählungen, Verzeichnisse von landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen, die Personen einheiten als wirtschaftliche

Subjekte und wirtschaftliche Einheiten als wirtschaftliche Objekte in ihrer Kraft als Masse umfassen, ohne in eine Analyse der Details einzugehen, ohne die ins Kleine gehende Forschung einer gewissen Gruppe von wirtschaftlichen Erscheinungen oder eines gewissen territorialen Teiles, was für Monographien eine dankbare Aufgabe ist. In diesen Belangen ist nun das Material der polnischen Statistik innerlich vollkommen einheitlich.

In dem mir am nächsten liegenden Teile der Arbeit, in der Landwirtschaft, sind die so reichen und bis auf den heutigen Tag wissenschaftlich nicht ganz ausgebeuteten Quellen gehörig verwertet. Für Galizien ist das Verzeichnis der landwirtschaftlichen Unternehmungen im Jahre 1902, die Struktur des Grundbesitzes sehr genau und sehr übersichtlich mit Berücksichtigung des Vergleichsmaterials aus den vorhergehenden Jahren und mit Berücksichtigung der territorialen Komplexe, angegeben. Die Art und die Bedeutung der bearbeiteten Kulturen ist sehr eingehend behandelt, ebenso die Aussaaten, die Ernten, die Viehzucht, die Verschuldung, die Parzellierung des Großgrundbesitzes, die deutsche Kolonisierung. In den Materialien wurden alles angegeben, was zur Verfügung stand, indessen sind auch hier beträchtliche Unterschiede im Werte des Materials, je nach den Quellen, zu erkennen. Die Daten über die Parzellierung des Großgrundbesitzes in Galizien, jenes elementaren wirtschaftlichen Prozesses vor dem Kriege, stehen auf der ganzen Linie weit hinter den Quellen aus dem Posenschen zurück, denen einerseits die Berichte von Institutionen öffentlichen Charakters, andererseits genaue Daten über die staatliche und deutsche Kolonisierung als Grundlage dienen.

In dem Abschnitte über den Ackerbau und das landwirtschaftliche Eigentum fehlen dagegen Daten über die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, deren Verteilung unter die einzelnen Kategorien des Grundbesitzes und im Zusammenhange damit über die Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen und über die Lohnverhältnisse.

Dagegen wird die Arbeitskraft in der Industrie, im Bergwerk- und Hüttenwesen schon ausführlich behandelt, zumal ihr auch in dem Abschnitte über die Versicherungen viel Raum gewidmet wird. Insoweit es um die Landwirtschaft zu tun ist, fehlen auch Angaben über Rentengüter, Kommissierung, Dränierung. Nicht viel Raum ist auch den

Daten über den Großgrundbesitz, gemeinschaftliches Eigentum, Pachtungen und den Bodenpreisen gewidmet, sowie den mit dem Rustikalbesitz zusammenhängenden Verlassenschaftsabhandlungen und vormundschaftlichen Angelegenheiten. Diese Mängel entspringen indessen unserem Dafürhalten nach nicht etwa Versäumnissen der Herausgeber, die im Ganzen sehr umsichtig vorgehen. Manche nicht berücksichtigte oder in der polnischen Statistik nicht gehörig ausgenützte wirtschaftliche Vorgänge entwickeln sich in eigenen Bedingungen bloß in einem der Teigegebiete oder sogar bloß in einem Teile eines solchen; andere Vorgänge, die in den statistischen Quellen des einen Teilgebietes ganz detailliert behandelt werden, wurden in den anderen übergangen, sodaß die Bearbeitung des Materials vom Standpunkte der polnischen Gebiete als Ganzes — worum es der polnischen Statistik hauptsächlich zu tun war — geradezu unmöglich, oder überaus erschwert war.

Zweifellos der beste Teil der „Polnischen Statistik“ ist der Abschnitt über die Bevölkerung, der für ein Handbuch sehr erschöpfend nach Bezirken mit Differenzierung der Städte, Dörfer usw. behandelt ist. Auch Industrie und Handel, Berg- und Hüttenwesen mitsamt der sozialen Seite der Arbeiterfrage (Streiks, soziale Versicherungen, Arbeitergewerkschaften) werden überaus detailliert behandelt. Dasselbe läßt sich über den sehr gewissenhaft zusammengestellten Abschnitt über die Kooperative und Sparvereine und über die Kommunikationen sagen. Das Ganze wird durch Daten über das Schulwesen und über die Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften ergänzt.

So stellt sich in allgemeinsten Umrissen das „Handbuch der Polnischen Statistik“ unter der Redaktion des bekannten Oekonomisten Prof. Krzyżanski und Dr. Kumaniecki dar.

Die „Statistik Polens“ ist allerdings nicht erschöpfend. Die wirtschaftliche Entwicklung der polnischen Gebiete ist heute allzugroß und wegen der politischen Lage allzu kompliziert, als daß man sie bis zur vollständigen Erschöpfung des Materials in den Rahmen eines Handbuches fassen könnte. Dieses Handbuch hat aber nicht allein der polnischen Wissenschaft und dem polnischen Publikum den ganzen Komplex der polnischen Gebiete in Ziffern und Tatsachen zum ersten

Male vorgeführt, es hat dies mit ganzer Sorgfalt bei der Wahl des Materials getan und in der „Polnischen Statistik“ nur das gegeben, was einer wissenschaftlichen Kritik Stand halten konnte, und hat alles das übergangen, was nicht über allen Zweifel festgestellt werden konnte. Dieses Moment großer Vorsicht in der Wahl des in der Statistik zur Darstellung gebrachten Materiales ist zweifellos ein Verdienst der Redaktion. Das in der „Polnischen Statistik“ gebrachte Material erlangt auf diese Weise Merkmale wahrer wissenschaftlicher Objektivität, der man ruhig trauen darf.

Die in der „Polnischen Statistik“ behandelten wirtschaftlichen und sozialrechtlichen Verhältnisse werden infolge der kriegerischen Ereignisse oft eine grundsätzliche Aenderung erfahren. Trotzdem ist dieses Material für heute und für die allernächste Zukunft von hohem aktuellem Werte. Denn über unsere politische Zukunft werden, als das Resultat unzweifelhafter ökonomischer Kraft der polnischen Gebiete, gerade jene Ziffern und Tatsachen entscheiden, sie werden dafür Zeugnis ablegen, daß diese selbe Nation, die die Legionen geschaffen und im Sinne ihrer geschichtlichen Traditionen den verbündeten Armeen Elitetruppen geliefert hat, vor dem Kriege sich an der Schwelle einer glänzenden ökonomischen Entwicklung befand. Diese Entwicklung muß nach dem Kriege noch lebhafter und umfangreicher werden, die Ziffern und Tatsachen der „Polnischen Statistik“ sind der Prüfstein und die wissenschaftliche Ankündigung einer solchen Entwicklung, sie sind gewissermaßen die untere Grenze, unter welche wir nicht herabgehen können, wenn wir nicht Rückschritte machen wollen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist die „Polnische Statistik“ nicht bloß eine wissenschaftliche Tatsache, sondern sie hat auch politische Bedeutung. Diese „Polnische Statistik“, die in einer Reihe statistischer Tafeln ohne Text, mit ihrer streng wissenschaftlichen Methode, von jeglichen politischen Ingredienzien weit entfernt, es — dank der Aufschriften in deutscher und französischer Sprache — auch dem Auslande beweist, daß die polnische Nation als lebender national-staatlicher Organismus den Keim zu einer ökonomischen Entwicklung im großen Stile in sich trägt, zu eigenem Nutzen und zum Nutzen jenes Reiches, in dessen engen Verband zu kommen Polens nationales Streben ist.

# Die Bevölkerungszunahme in polnischen Landen im XIX. Jahrhundert.

Von Professor Dr. Józef Buzek.

(Fortsetzung.)

Aehnlich wie im Herzogtum Teschen erlitten wir auch im Regierungsbezirk Oppeln bedeutende nationale Verluste. Nach einer älteren preussischen Statistik zählte man in Oberschlesien im Jahre 1861 — 665.865, im Jahre 1867 — 744.200 Polen. Die Polen machten hier im Jahre 1861 — 59·1 Prozent, im Jahre 1867 — 60·1 Prozent der Bevölkerung aus. Auf Grundlage der Volkszählungen, die vom Jahre 1890 an auch die Muttersprache der Bevölkerung feststellen, zählte man im Regierungsbezirk Oppeln Personen, die die folgende Sprache als ihre Muttersprache angaben:

	Im Jahre 1890	Im Jahre 1900	Im Jahre 1910	In Prozenten		
				1890	1900	1910
Polnisch . . . . .	918.728	1.048.230	1.169.340	58·23	56·11	52·96
Deutsch . . . . .	566.523	684.897	884.045	35·91	36·64	40·04
Tschechisch . . . . .	58.228	62.738	57.347	} 3·72	} 3·42	} 2·60
Andere Sprachen . . . . .	442	1.195	7.752			
Polnisch und Deutsch . . . . .	31.724	70.296	88.798			
Deutsch und eine andere Sprache . . . . .	2.086	1.290	699	0·13	0·07	0·03
Gesamtbevölkerung . . . . .	1.577.731	1.868.146	2.207.981	100·00	100·00	100·00

Wenn man die Hälfte der Personen, die die polnische und die deutsche Sprache als Muttersprache angaben, zu den Polen, die andere zu den Deutschen zählt, so zeigt es sich, daß der Prozentsatz der polnischen Bevölkerung im Jahre 1890 — 59·24, im Jahre 1900 nur mehr 57·99, im Jahre 1910 dagegen nur 54·97 Prozent betrug; dagegen stieg der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung von 36·98 im Jahre 1890 auf 42·06 im Jahre 1910. Dabei bezeugt die Zunahme der „zweisprachigen“ Personen, daß der Verlust des polnischen Elementes, der mehr als 4 Prozent ausmacht, ausschließlich der Germanisierung zuzuschreiben ist. Vom späten Erwachen der Nationalbewegung in Oberschlesien zeugt die Tatsache, daß bei den Wahlen in den deutschen Reichstag im Jahre 1898 für polnische Kandidaten hier nur 40 Stimmen abgegeben wurden, bei den Wahlen im Jahre 1903 — 44.175, im Jahre 1907 — 115.090, im Jahre 1912 dagegen nur 93.629. Auf 100 in Oberschlesien abgegebene gültige Stimmen entfielen auf polnische Kandidaten im Jahre 1903 — 17·7 Prozent, im Jahre 1907 — 39·5 Prozent, im Jahre 1912 dagegen 30·8 Prozent.

Bedeutend geringer als in Oberschlesien ist die polnische Nationalbewegung gegenwärtig noch im Regierungsbezirk Allenstein. Bei den Wahlen in den deutschen Reichstag wurden hier nämlich im Jahre 1907 für polnische Kandidaten nur 6831, im Jahre 1912 — 10.526 Stimmen abgegeben, das macht nur 8·4 und 12·2 Prozent der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen. Hier erlitten wir auch im Laufe des XIX. Jahrhunderts noch bedeutendere nationale Verluste als in Oberschlesien. In ganz Ostpreußen zählte man im Jahre 1858 — 306.200 Polen, im Jahre 1867 — 344.800, im Jahre 1890 noch 328.000, im Jahre 1900 nur mehr 299.000, im Jahre 1910 sogar nur 277.000. Im Jahre 1825 betrug die polnische Bevölkerung im Bezirk Angerburg 52 Prozent der Bevölkerung, im Jahre 1900 nur 4 Prozent, im Bezirk Marggrabowo im Jahre 1825 — 80 Prozent, im Jahre 1900 — 36 Prozent, im Bezirk Lötzen im Jahre 1825 — 86 Prozent, im Jahre 1900 — 42 Prozent, im Bezirk Allenstein im Jahre 1825 — 84 Prozent, im Jahre 1900 nur 49 Prozent, im Bezirk Sensburg im Jahre 1825 — 86 Prozent, im Jahre 1900 nur 54 Prozent usw. Innerhalb des jetzigen Regierungsbezirkes Allenstein, ohne den Bezirk Reszelki, hingegen aber mit dem Bezirk Marggrabowa zählte man im Jahre 1858 — 375.014 Einwohner; davon waren 279.470 Polen, also 74·5 Prozent. Indessen zählte man im Regierungsbezirk Allenstein nach der Volkszählung:

	Im Jahre 1890	Im Jahre 1900	Im Jahre 1910	In Prozenten i. d. Jahren		
				1890	1900	1910
Deutsche . . . . .	204.545	228.905	274.320	39·57	44·05	50·47
Polen . . . . .	292.580	269.317	248.202	56·60	51·83	45·67
Zweisprachige . . . . .	} 19.786	} 21.404	19.661	} 3·83	} 4·12	} 3·62
Andere . . . . .			1.286			
Zusammen . . . . .	516.911	519.626	543.469	100·00	100·00	100·00

Die Zahl der Polen schwindet heftig im Regierungsbezirk Allenstein; sie betrug im Jahre 1890 (die Hälfte der zweisprachigen hinzugezählt) noch 302.000, im Jahre 1910 nur mehr 258.000. Infolgedessen fiel der Prozentsatz der polnischen Bevölkerung von 58·4 im Jahre 1890 auf 47·5 im Jahre 1910. Die Deutschen hingegen, die im Jahre 1890 nur 41·5 Prozent der Bevölkerung ausmachten, machen im Jahre 1910 schon mehr als die Hälfte, weil 52·4 Prozent, aus.

Ganz andere Entwicklungsbedingungen als im österreichischen und preußischen Schlesien und in Westpreußen besaß die rein polnische Bevölkerung in jenen polnischen Landen, die bis zur Zeit der Teilungen der Republik Polen angehörten. In diesen Landen war nämlich die polnische Sprache die Sprache des Adels und der gebildeten Gesellschaftsklassen, unsere Nation besaß also hier auch nach den Teilungen eine große Assimilationskraft. Dabei bestand aber dennoch ein großer Unterschied zwischen den Landen unter russischer Herrschaft einerseits und zwischen den Landen unter österreichischer und preußischer Herrschaft andererseits. Preußen ebenso wie Oesterreich besaßen im allgemeinen eine gebildetere Bevölkerung als die Massen der polnischen Bevölkerung waren; sie waren kulturell höher entwickelt als die polnischen Lande und besaßen ziemlich viel Intelligenz und wohlhabenden Bürgerstand und Bauernschaft, die erfolgreich mit den Polen konkurrieren konnten. In den polnischen Landen unter russischer Herrschaft verhielt sich die Sache umgekehrt; die polnischen Lande waren in jeder Beziehung höher entwickelt als die rein russischen. Rußland konnte also, besonders zu Beginn, selbst wenn es gewollt hätte, in den polnischen Landen keine russifizierende Politik betreiben. Im Laufe des Jahrhunderts änderten sich zwar diese Bedingungen zu Ungunsten der Polen und selbst der wichtigste Grund der Ueberlegenheit der Polen über die Russen, der höhere Bildungsgrad in Polen, begann nach und nach sich zu verringern und zu verschwinden. Noch im Jahre 1897 konnten im Königreich von 100 Personen im Alter von über neun Jahren 41 lesen und schreiben, in den 50 Gouvernements Rußlands dagegen nur 30. Indes entfielen schon im Jahre 1911 auf 1000 Einwohner im Königreich Polen nur 28 Kinder, die die Volksschule besuchten, dagegen in den 50 Gouvernements von Rußland 42, also um die Hälfte mehr. Dabei betragen die Ausgaben für die Volksschulen für ein die Schule besuchendes Kind im Königreich 11·23 Rubel jährlich, in Rußland 14·20 Rubel, also fast um 3 Rubel mehr. Infolge der bekannten Schulpolitik der russischen Regierung entwickelte sich ferner das mittlere und das höhere Schulwesen in Rußland viel vorteilhafter als im Königreich. All das verminderte immer mehr die Ueberlegenheit der polnischen Gesellschaft über die russische und hätte in der Zukunft der russischen Expansion den Weg auch im Königreich gebahnt. Im Verlauf des ganzen XIX. Jahrhunderts hatten jedoch die Polen noch das kulturelle Uebergewicht und aus diesem Grund waren die natürlichen Bedingungen für die Entwicklung der reinpolnischen Bevölkerung in den Landen unter russischer Herrschaft vorteilhafter, als in den Landen unter preußischer und österreichischer. Wir werden aber sehen, daß trotzdem die Entwicklung der polnischen Bevölkerung im Königreich bedeutend weniger vorteilhaft war als in Galizien, im Posenschen und in Westpreußen.

### B. Galizien.

Die Aera der germanisierenden Politik der österreichischen Regierung währte in Galizien nur bis zu den Sechzigerjahren, seit Beginn der autonomen Aera ist im Verkehr mit den Parteien die polnische Sprache gleichberechtigt mit der ruthenischen und deutschen, seit dem Jahre 1868 ist aber die polnische Sprache die Hauptsprache der inneren Amtierung. Die polnische Bevölkerung Galiziens ist seit langer Zeit der ruthenischen Bevölkerung kulturell überlegen; diese Ueberlegenheit tritt am deutlichsten in der Tatsache hervor, daß noch im Jahre 1910 in Oesterreich von 100 Polen im Alter von über zehn Jahren 27 nicht lesen und schreiben konnten, von 100 Ruthenen dagegen 61. Der hohe Prozentsatz der Analphabeten bei der ruthenischen Bevölkerung ist durchaus nicht durch den Mangel an Schulen für diese Bevölkerung bedingt. Ostgalizien war ganz im Gegenteil seit langer Zeit besser mit öffentlichen Schu-

len ausgestattet als Westgalizien. Noch im Jahre 1900 waren in Westgalizien von 30 Bezirken noch 21 solche, in denen mehr als 10 Gemeinden keine Schule hatten; in Ostgalizien waren von 50 Bezirken nur 17 dieser Kategorie. Im Jahre 1865 zählte man in Galizien nur 956 römisch-katholische Schulen, griechisch-katholische gar 1762! Die tiefere Bildungsstufe bei der ruthenischen Bevölkerung muß man teilweise damit erklären, daß diese Bevölkerung beinahe ausschließlich eine ackerbautreibende ist, teilweise auch mit dem Nichteinhalten der Schulpflicht durch die ruthenische Bevölkerung. Auf diese Weise erklärt es sich, daß man auf 1000 Einwohner bei der griechisch-katholischen Bevölkerung im Jahre 1865 nur 28 die ruthenische Schule besuchende Kinder zählte, 80 im Jahre 1900, während bei der römisch-katholischen Bevölkerung diese Zahl im Jahre 1865 — 34 und 104 im Jahre 1900 betrug. Der höhere Bildungsgrad der polnischen Bevölkerung, ihre kulturelle und ökonomische Ueberlegenheit kamen im Gebiet der Bevölkerungsbewegung durch eine geringere Geburtenzahl zum Ausdruck, aber auch durch eine noch geringere Zahl der Todesfälle, infolgedessen hatte die polnische Bevölkerung eine größere natürliche Zunahme als die ruthenische. Diese einst bedeutenden Unterschiede in der natürlichen Zunahme der polnischen und der ruthenischen Bevölkerung gleichen sich allerdings nach dem Jahre 1900 aus; in den Jahren 1901 bis 1910 hatte die ruthenische Bevölkerung schon dieselbe natürliche Zunahme wie die polnische, dagegen ist die Dauerauswanderung bei den Ruthenen gegenwärtig bedeutender als bei den Polen, der größte Teil der galizischen Auswanderer nach Kanada ist nämlich ruthenischer Nationalität. Infolgedessen nahm die polnische Bevölkerung bis zum Jahre 1910 rascher zu als die ruthenische. Nähere Daten enthält folgende Zusammenstellung, die vorerst die Bevölkerung von West- und Ostgalizien nach dem Glaubensbekenntnis bringt:

	Westgalizien		Ostgalizien		Westgalizien		Ostgalizien	
	im Jahre				in Prozenten			
	1869	1910	1869	1910	1869	1910	1869	1910
Römisch-katholisch .	1,736.620	2,384.289	753.679	1,350.856	88·2	88·6	21·8	25·3
Griechisch-katholisch	74.094	87.233	2,237.815	3,291.218	3·8	3·2	64·9	61·7
Mosaisch . . . . .	147.356	213.269	428.077	659.706	7·5	7·9	12·4	12·4
Andere Konfessionen	9 751	8.419	30.624	34.397	0·5	0·3	0·9	0·6
Gesamtbevölkerung	1,967.821	2,693.210	3,450.195	5,336.177	100 0	100 0	100 0	100·0

Im Verlauf von 41 Jahren (vom Jahre 1869 bis zum Jahre 1910) nahm die römisch-katholische Bevölkerung in Westgalizien um 647.669 Seelen zu, in Ostgalizien um 597.177, die griechisch-katholische Bevölkerung in Westgalizien um 13.139, in Ostgalizien um 1,053.403. Die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung in Westgalizien hat sich wenig verändert; im Jahre 1910 waren hier 88·6 Prozent der Bevölkerung römisch-katholischer Konfession, nur 3·2 Prozent griechisch-katholischer und 7·9 Prozent mosaischer Konfession. Im Jahre 1910 machten die Juden in Ostgalizien 12·4 Prozent der Bevölkerung aus, das ist genau so viel als im Jahre 1869, dagegen traten hier im Zahlenverhältnis der römisch- und griechisch-katholischen Bevölkerung große Veränderungen auf. Der Prozentsatz der römisch-katholischen Bevölkerung stieg hier von 21·8 auf 25·3 Prozent also um 3·2 Prozent. Dagegen ging der Prozentsatz der griechisch-katholischen Bevölkerung von 64·7 auf 61·7 zurück. Die bedeutende Zunahme des Prozentsatzes der römisch-katholischen Bevölkerung in Ostgalizien gehört zu der wichtigsten Erscheinung in der Entwicklung der Bevölkerung Galiziens.

Beinahe die ganze römisch-katholische Bevölkerung von Galizien ist polnischer Nationalität, hingegen ist die griechisch-katholische Bevölkerung ruthenischer Nationalität, die Juden bekannten sich im Jahre 1910 beinahe alle zur polnischen Sprache, früher bekannte sich ein großer Teil von ihnen zur deutschen. Die evangelische Bevölkerung Galiziens ist vorwiegend deutscher Nationalität. Mit dieser Erklärung bringen wir die Zusammenstellung, die die Bevölkerung von Galizien (ohne fremde Untertanen) nach der Umgangssprache darstellt.

Nationalität	Westgalizien		Ostgalizien	
	im Jahre			
	1880	1910	1880	1910
Polen . . . . .	1,982.255	2,560.820	1,076.967	2,114.792
Ruthenen . . . . .	73.384	75.551	2,478.210	3,132.233
Deutsche . . . . .	46.389	25.571	277.223	64.845
Andere . . . . .	1.726	5 049	2.307	5 288
Zusammen . . .	2,103.754	2,666.991	3,834.707	5,317.158

Nationalität	In Prozenten in Galizien				
	1880	west	1880	ost	1910
Polen . . . . .	94.2		96.0		39.8
Ruthenen . . . . .	3.5		2.8		58.9
Deutsche . . . . .	2.2		1.0		1.2
Andere . . . . .	0.1		0.2		0.1
Zusammen . . .	100.0		100.0		100.0

Die Zahl der polnischen Bevölkerung nahm also in den Jahren 1880 bis 1910 in Westgalizien um 578.565 zu, in Ostgalizien um 1,037.825, die Zahl der ruthenischen Bevölkerung im westlichen Teil des Landes nur um 2167, im östlichen nur um 654.023 zu. Während im Jahre 1880 in Ostgalizien die Ruthenen nur 64.6 Prozent, die Polen nur 28.1 Prozent der Bevölkerung ausmachten, entfielen im Jahre 1910 auf die ruthenische 58.9 Prozent, auf die polnische dagegen 39.8 Prozent. Diese Ziffern beweisen, daß das polnische Element sich am vorteilhaftesten in Ostgalizien entwickelte. Ohne Zweifel hat auch die Auswanderung der polnischen Bevölkerung aus Westgalizien nach Ostgalizien dazu beigetragen.

Die schon oben besprochenen Veränderungen, die nach dem Jahre 1900 in der Entwicklung der polnischen Bevölkerung einerseits und der ruthenischen andererseits eintraten, stellt die folgende Zusammenstellung dar:

Bei den	Zahl der lebend geborenen	Zahl der Todesfälle	Geburtenüberschuß	Auswanderungsüberschuß	Tatsächlicher Zuwachs
Im Durchschnitt der Jahre 1895—1900					
Römisch-katholisch . . .	137,578	87,049	50,529	—10,800	34,606
Griechisch-katholisch . .	142,346	98,496	43,850	—7,600	31,808
Juden . . . . .	32,284	16,619	15,665	—11,400	4,234
In den Jahren 1901—1910 durchschnittlich jährlich					
Römisch-katholisch . . .	141,248	86,300	54,948	—16,369	38,579
Griechisch-katholisch . .	147,382	97,129	50,253	—23,189	27,064
Juden . . . . .	30,113	15,223	14,890	—8,819	6,071
Im Durchschnitt der Jahre 1895—1900					
Auf 100.000 Einwohner im Durchschnitt der Jahre 1895—1900, oder 1891—1900					
Römisch-katholisch . . .	424	268	156	—34	109
Griechisch-katholisch . .	473	327	146	—26	108
Juden . . . . .	404	208	196	—144	54
Auf 10.000 Einwohner im Durchschnitt der Jahre 1901—1910					
Römisch-katholisch . . .	400	244	146	—47	109
Griechisch-katholisch . .	454	299	155	—71	84
Juden . . . . .	358	181	177	—105	72

Die natürliche Bewegung der griechisch-katholischen Bevölkerung in Galizien ist der Bevölkerungsbewegung in den 50 Gouvernements von Rußland ähnlich. Auf 10.000 Einwohner entfielen in den Jahren 1895 bis 1900 bei der griechisch-katholischen Bevölkerung in Galizien 473 Geburten, in Rußland 471, die Todesfälle betragen 327, beziehungsweise 335, der Geburtenüberschuß 146, beziehungsweise 136. In den Jahren 1901 bis 1910 betrug die Häufigkeit der Geburten bei der griechisch-katholischen Bevölkerung in Galizien 454, in Rußland 468, die Häufigkeit der Todesfälle 299, beziehungsweise 300, die natürliche Zunahme also 155, beziehungsweise 168. Die Zahl der Geburten bei der römisch-katholischen Bevölkerung in Galizien ist dieselbe, wie die Zahl der Geburten im Posenschen, dagegen ist die Zahl der Todesfälle im Posenschen beträchtlich geringer, die Zahl der natürlichen Zunahme also beträchtlich größer. Auf 10.000 Einwohner entfielen in den Jahren 1895 bis 1900 bei der römisch-katholischen Bevölkerung in Galizien 424 Geburten, im Posenschen 419, in den Jahren 1901 bis 1910 — 400, beziehungsweise 396, die Häufigkeit der Todesfälle betrug in den Jahren 1895 bis 1900 — 268, beziehungsweise 224, in den Jahren 1901 bis 1910 — 244, beziehungsweise 199; infolgedessen betrug der Geburtenüberschuß bei der römisch-katholischen Bevölkerung in Galizien sowohl in den Jahren 1895 bis 1900 als in den Jahren 1901 bis 1910 auf 10.000 Einwohner jährlich 156, im Posenschen dagegen gar 194, beziehungsweise 197.

Die größte natürliche Zunahme hatte in Galizien die israelitische Bevölkerung; sie betrug 196 in den Jahren 1895 bis 1900, 177 in den Jahren 1901 bis 1910. Diese starke Zunahme rührt ausschließlich von der geringen Sterblichkeit der jüdischen Bevölkerung her; die Häufigkeit der Geburten ist nämlich bei der jüdischen Bevölkerung viel kleiner. Beachtung verdient, daß die Zahl der Geburten bei der jüdischen Bevölkerung sich im letzten Jahrzehnt so beträchtlich verringerte, daß dies auch den Rückgang der natürlichen Zunahme dieser Bevölkerung beeinflusste, die in den Jahren 1895 bis 1900 — 15.665 Seelen betrug, in den Jahren 1901 bis 1910 nur mehr 14.890. Dagegen nahm auch die jüdische Auswanderung aus Galizien ab; in den Jahren 1891 bis 1900 betrug sie rund 114.000, in den Jahren 1901—1910 nur 88.190. Die Auswanderung der römisch-katholischen Bevölkerung berechnen wir in den Jahren 1891 bis 1900 auf 108.000 Seelen, in den Jahren 1901 bis 1910 auf 163.700; noch mehr nahm jedoch die Auswanderung der griechisch-katholischen Bevölkerung zu, namentlich von 76.000 in den Jahren 1891 bis 1900 auf 231.900 in den Jahren 1901 bis 1910. Trotzdem also die griechisch-katholische Bevölkerung nach dem Jahre 1900 schon denselben natürlichen Zuwachs hatte, wie die römisch-katholische Bevölkerung, betrug die tatsächliche Zunahme der römisch-katholischen Bevölkerung in den Jahren 1901 bis 1910 jährlich 190 auf 10.000 Einwohner, die tatsächliche Zunahme der griechisch-katholischen Bevölkerung dagegen nur 84.

### C. Königreich Polen.

Mit der günstigen Entwicklung des Prozentsatzes der polnischen Bevölkerung in Galizien kontrastiert in krasser Weise die Entwicklung im Königreich. Genaue Daten über die Nationalität der Bevölkerung des Königreiches gibt uns bisher nur die einzige russische Volkszählung aus dem Jahre 1897. Um die Tendenz der Entwicklung im Zahlenverhältnis der verschiedenen Nationalitäten im Königreich zu kennzeichnen, müssen wir uns aus diesem Anlaß der Daten der konfessionellen Statistiken bedienen, wobei wir vermerken, daß die römisch-katholische Bevölkerung des Königreiches beinahe ausschließlich polnisch ist (die litauische Bevölkerung ist im Königreich nicht zahlreich), die orthodoxe Bevölkerung ruthenisch oder russisch, die evangelische Bevölkerung vorwiegend deutsch ist. Mit dieser Erklärung geben wir an, daß von 1000 Einwohnern des Königreiches dem Glaubensbekenntnisse nach waren:

	im Jahre 1827	im Jahre 1909
Römisch-katholisch . . . . .	841	760
Griechisch-katholisch . . . . .	19	} 40
Orthodoxe . . . . .	1	
Evangelische . . . . .	46	53
Juden . . . . .	93	146
Andere Bekenntnisse . . . . .	—	1

Der Prozentsatz der römisch-katholischen Bevölkerung verringerte sich also im Königreich von 84·1 Prozent im Jahre 1827 auf 76·0 Prozent im Jahre 1909, also um nicht weniger als 8 Prozent! Ohne diesen Rückgang des Prozentsatzes der römisch-katholischen Bevölkerung würde die polnische Bevölkerung des Königreiches gegenwärtig nahezu eine Million Seelen mehr betragen, als sie in Wirklichkeit beträgt! Den Rückgang des Prozentsatzes der römisch-katholischen Bevölkerung entspricht die Zunahme des Prozentsatzes der orthodoxen und besonders der jüdischen. Die jüdische Bevölkerung machte nämlich im Jahre 1827 nur 9·3 Prozent der Bevölkerung des Königreiches aus, im Jahre 1909 schon 14·6 Prozent, also um 5·3 Prozent mehr, die orthodoxe und unierte Bevölkerung dagegen machte im Jahre 1827 — 2·0 Prozent, im Jahre 1909 — 4 Prozent, also um 2 Prozent mehr aus. Viel bescheidener stellt sich die Zunahme der evangelischen Bevölkerung dar (von 4·6 Prozent auf 5·4 Prozent). Angesichts dessen unterliegt es keinem Zweifel, daß man den Rückgang des Prozentsatzes der römisch-katholischen Bevölkerung hauptsächlich der Bevölkerungspolitik der russischen Regierung zuschreiben muß, die sich einerseits mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bemühte, die Zahl der russischen Bevölkerung im Königreich zu vermehren, andererseits die Entwicklung der polnischen Bevölkerung auf diese Weise hemmte, daß sie die jüdische Auswanderung nach rein russischen, außerhalb der Grenzen der jüdischen Ansiedlungen gelegenen Gouvernements nicht zuließ, infolgedessen sich diese Auswanderung mit elementarer Macht dem Königreich zuwenden mußte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Legionen auf dem Kampffelde.

### Ein amtliches Dementi in Sachen der Polnischen Legionen.

Die Schweizer „Baseler Nachrichten“ vom 11. Dezember bringen folgendes Telegramm des Wiener Telegraphen-Korrespondenzbüros:

„Die Nachricht eines Schweizer Blattes über die Auflösung der im Verbands mit der österr.-ung. Armee kämpfenden Polnischen Legionen, entbehrt jeder Grundlage. Diese Legionen bestehen gegenwärtig in der Stärke von drei Brigaden und sollen demnächst zu einem Korps erweitert werden. Ihre kriegerischen Taten haben zu wiederholten Malen auszeichnende Anerkennung sowohl von Seiten des Kommandos der österr.-ungar. Armee als auch von Seiten deutscher Führer, die sie zu beobachtenden Gelegenheiten hatten, gefunden.“

Man sieht daraus, daß Gerüchte überall kreisen und daß die Erfindungsgabe ausländischer Trätscher nicht geringer ist als bei uns.

### Das III. Bataillon des I. Regiments.

Den Offizieren der 3. Kompagnie des III. Bataillons gewidmet.

#### I.

Mit unauslöschlichen Lettern ist die Schlacht bei Konary in der Geschichte der I. Brigade der polnischen Legionen neben Anielin, Laski und Łowczówek verzeichnet. Sowohl durch die Verluste als auch durch die Schwierigkeit der den einzelnen Abteilungen gewordenen Aufgaben und deren Ausführung ist sie die größte in der Geschichte der Legionen.

Die einzelnen Bataillone der I. Brigade kämpfen, vom Mutterstamme abgetrennt, eine ganze Woche hindurch, indem sie auf einer mehrere Kilometer langen Front die Regimenter der Armee ergänzen. Eine ganze Woche lang greifen sie in außerordentlich schwierigem Gelände starke russische Stellungen an und wehren russische Sturmangriffe ab, wobei sie — wie das VI. Bataillon — Bewunderung und Anerkennung aller ihrer Führer bis hinauf zum Armeekommandanten errangen.

Es ist keine Unwahrheit, wenn ich behaupte, daß das III. Bataillon des I. Regiments, dem die schwierigste Aufgabe zufiel, im Gefechte bei Konary eine besondere Rolle spielte. Fünf Tage lang sitzt es im Wäldchen von Kozinek, dem Schlüssel der Stellung, bald russische An-

griffsstürme abwehrend, bald selbst zum Angriffe übergehend. In seinem Befehle vom 6. Juni drückt denn auch Brigadier Piłsudski den Offizieren und Soldaten dieses Bataillons seine größte Anerkennung und seinen Dank aus.

Man braucht nur einen Blick auf die Geschichtsblätter der I. Brigade zu werfen, und man wird überall finden, daß, wo es nur die Gefahr der Situation erforderte, man stets das III. Bataillon mit seinem Kommandanten hinschickte mit Major Śmigły, später mit Hauptmann Scaevola.

Das III. Bataillon besteht am 12. August 1914 das erste Gefecht bei Kielce mit russischer Kavallerie und Artillerie, es wehrt drei Tage hindurch den Abschnitt an der Nidamündung bei Nowy Korczyn, es verhindert endlich am 22. Oktober 1914 bei Anielin die Umfassung österreichischer Kräfte.

Bei dem berühmten Durchbruche dreier Bataillone und der Kavallerie der I. Brigade durch die russischen Stellungen aus Wolbrom nach Krakau, ging das III. Bataillon die ganze Zeit hindurch an der Tête der Kolonne, und die ältesten Soldaten der Kadrekompanie, die sich an Kielce erinnerten, marschierten an der Spitze der Vorhut. Denn zu dieser außerordentlich schwierigen Aufgabe eignete sich am besten das III. Bataillon und die Mannschaft vom Kader. Dieses Bataillon nimmt am 12. November 1914 in Chyżówka zusammen mit dem II. Bataillon eine ganze Schwadron russischer Dragoner mit den Offizieren gefangen, auf den Feldern von Łowczówek und Kozinek hat dieses Bataillon das Herzblut seiner Soldaten zum Opfer gebracht, dieses Bataillon endlich erobert am 1. Juli 1915 im Sturme den Brückenkopf Józefów, was ihm die Anerkennung des Obersten Armeekommandos einbringt.

#### II.

Am 18. und 19. Mai bivakiert das III. Bataillon in voller Bereitschaft im Dorfe Wyszki Małe. Mittwoch den 19. Mai gegen 4 Uhr nachmittags kommt der Marschbefehl: wir marschieren, eine Stellung zu besetzen. In Ulanowice begegnen wir dem von der Stellung zurückkehrenden V. Bataillon, das früh Kozinek gestürmt hatte. Als wir uns Pokrzywianka näherten, hörten wir schon das in der Ferne tobende Gefecht. Wir passierten die im Engpaß postierten Batterien unserer Legionen, die unausgesetzt Salven abgeben. Fern über den Höhen bei Klimontów sieht man weiße Schrapnellwolken und man hört das Knattern der Gewehre. Es dämmerte schon, als wir in Pokrzywianka einmarschierten und von da gegen Kozinek vorrückten. Auf den Abhängen vor Ko-

zinek lösen wir das . . . Regiment ab und besetzen die Stellungen. Während der ganzen Nacht vergraben wir uns.

Gegen 9 Uhr früh wird eine Patrouille vor die Stellungen ausgeschiedt, um zu erkunden, wo sich der Feind befinde und genaue Mitteilungen über seine Stellungen einzuschicken. Nach ganz genauer Durchsuchung der vor dem Dorfe Berać liegenden Anhöhen kehrte die von den Russen beschossene Patrouille — bei welcher Gelegenheit Zugkommandant Borowicz verwundet wurde — zurück und brachte wichtige Skizzen der russischen Stellungen mit.

Gegen 3 Uhr nachmittags erhält unsere Kompagnie den Befehl, die Stellung auf der Anhöhe vor Kozinek in ihrer ganzen Länge zu besetzen. Andere Kompagnien besetzen die Stellungen der Cote 282 und bei Grabiny. Von jedem Zug geht vorerst ein Schwarm vor, der sich zuerst eingräbt, der Rest soll später nach und nach die Linie ergänzen. Ich führe den Schwarm vom rechten Flügel. In Schützenlinie aufgelöst, marschiere ich über das Getreidefeld, hierauf im Laufschrift über offenes Feld und kommandiere: „Nieder!“ Unter einem Hagel von Ekrasitgeschossen, die ringsum krepieren, ohne irgend welchen Schaden zuzufügen, beginnen wir, uns fieberhaft einzugraben.

Da wir auf das Dorf Kozinek keinen Ausschuß haben, verbleiben wir nicht in diesen Stellungen. In der Abenddämmerung graben wir uns knapp hinter Kozinek ein, wo uns gegen 9 Uhr das V. Bataillon ablöst. Unsere (die 3.) Kompagnie liegt die ganze Nacht über in Reserve auf der Straße im Engpaß. Links von uns, auf Cote 282, die zweite Kompagnie, rechts — bei Grabiny — die 1. und 4. Kompagnie.

### III.

Am darauffolgenden Tage, das ist am Freitag den 21. Mai, liegen wir in Reserve hinter der 2. Kompagnie, die anderen Kompagnien in den alten Stellungen. Um 4 Uhr nachmittags lösen wir die 2. Kompagnie ab. Die Anhöhe, auf der wir die Stellungen inne hatten, hatte die Gestalt einer langen, gegen Norden zugekehrten Zunge und war von einem hohen Kiefernwalde bedeckt. Drei Seiten dieser Anhöhe waren ziemlich steil, die vierte, die rückwärtige, fiel sanft gegen ein kleines Tal ab. An dem gegen Norden gekehrten Höhenrande waren Schützengräben, gegen die russischen Positionen bei Berać gerichtet. Das Vorfeld war eben und mit Getreide bedeckt. Links fiel die Höhe ziemlich steil gegen das Dorf Kozinek ab; über diesem Dorfe hatte das V. Bataillon seine Stellungen inne. An der rechten Seite der Anhöhe begann ein tiefer und steiler Engpaß und in dessen Mitte war ein Weg. Dieser nahezu fünf Meter tiefe Engpaß, der gegen das Innere des Waldes in südlicher Richtung verlief und sich sodann nach Osten wendete, spielte im weiteren Verlaufe der Schlacht eine große Rolle.

Auf der anderen Seite des Engpasses waren die Anhöhen wieder von Waldungen bedeckt. Die beschriebene Anhöhe und der ganze Wald von Kozinek waren der Schlüssel unserer Stellungen bei Kii montó w. Hier machte die Kampffront eine Biegung und umfaßte den Wald im Halbkreis. Da das Gelände schwer zu beherrschen war und die Anhöhen leicht umgangen werden konnten, erforderten diese Stellungen größere Kräfte zur Verteidigung. Deshalb ging der Wald von Kozinek von Hand zu Hand, man entriß ihn sich gegenseitig in erbitterter Weise. Wir selbst waren vorübergehend unter dem Drucke russischer Infanteriemassen gezwungen, uns aus dem Walde zurückzuziehen. Bei dem Angriffe jedoch und späterhin bei der Verteidigung erlitten die Russen solche Verluste, daß sie auf den Besitz dieser Stellung verzichteten.

Unsere Stellungen waren, wie oben bemerkt, am Nordrande der Anhöhe mit der Front gegen Berać gekehrt. Es waren dies gewöhnliche, einfache Schützengräben für Kniende. Es gab keine Hindernisse. Etwa 300 Schritte rückwärts Gräben für die Reserven, die mit ihrem rechten Flügel den Ausgang des Engpasses beherrschten.

Der erste und der dritte Zug waren vorne, der zweite lag in Reserve. Zur Zeit, als wir die Stellungen besetzten, begann es sich schon zu regen. Die russische Artillerie rechts und vor der Front begann unseren Wald mit Granaten und Schrapnells sehr heftig zu beschießen. Ein schreckliches Heulen, ein Getöse und Gekrach erschütterte den Wald. Erst hörte man Geschützsalven, dann ein durchdringendes Pfeifen, zuletzt das Getöse der zwischen den Bäumen krepierenden Geschosse. Die stürzenden Bäume, die fallenden Kronen und Zweige verstärkten noch den Eindruck. Etwa anderthalb Stunden ging eine Salve nach der anderen in den Wald nieder, abwechselnd von zwei Seiten. Da die Russen den Erfolg der Schüsse nicht zu beobachten in der Lage waren, gab es keine großen Verluste.

Gegen 5 Uhr 30 Minuten nachmittags bemerkte man vor den russischen Stellungen eine Bewegung, wie wenn sie einen Angriff vorbereiteten. Auf Befehl des Leutnants nahm ich zwei Schwärme des zweiten Zuges mit, mit denen ich mich zu beiden Seiten des Engpasses, an dessen Ausgange, postierte und die Beschießung der vorübereilenden Russen begann. An die Hänge des Engpasses angelehnt, hinter den Bäumen stehend und selbst unterwegs vom Knie aus schossen wir auf die Russen. Es war dies aber noch nicht der eigentliche russische Angriff und bloß eine Konzentrierung größerer Kräfte direkt gegenüber unserer Redoute, um hierauf zum eigentlichen Angriff überzugehen. Als wir dieses bemerkten, gingen wir auch an die entsprechenden Vorbereitungen. Der erste Zug rückte in die erste Linie, diese zum Teile verdichtend und zum Teile den rechten

Flügel hart beim Ausgange des Engpasses besetzend. In den Schützengraben, die die Reserve bisher inne hatte, saß die 2. Kompagnie. Rechts von uns auf der anderen Seite des Engpasses besetzte die Stellungen der Zug des Leutnants Nitecki der 4. Kompagnie, deren übrigen Züge mit der 1. Kompagnie die Anhöhen bei Grabiny besetzten.

Gegen 6 Uhr begannen die Russen in einigen Linien vorzurücken, bald im Laufschrift vorgehend und bald sich im Getreide deckend. Zu Beginn des Angriffes war unsere Gruppierung die folgende: den linken Flügel kommandierte Leutnant Zarski (der im Laufe der Schlacht verwundet wurde), das Zentrum Oberleutnant Kukiel, den rechten Flügel Sergeant Dylong. Der russische Angriff war hauptsächlich gegen unser Zentrum und den ganzen linken Flügel gerichtet, der durch das V. Bataillon verlängert wurde. Die 1. und 4. Kompagnie standen auf den Anhöhen bei Grabiny.

Schon aus einer Entfernung von 1000 Schritt begannen wir ein langsames Feuer, wobei wir die Munition, deren wir nicht zu viel hatten, sparten. Die Russen rückten ständig vor, die Entfernung verringerte sich immer mehr und unser Feuer wurde immer stärker. In einer Entfernung von 300 Schritt raffte sich schließlich die ganze Linie mit dem Rufe „Hurra!“ auf. Erst dann begannen wir Salven auf Salven abzugeben. Jeder schoß, im Graben stehend, denn die Russen schossen schon nicht mehr und ihre Artillerie schwiag. Sie fielen dicht zu Boden, der Rest aber ging vor, von den nachfolgenden Linien gedrängt. Es hatte den Anschein, daß sie, wenn sie herankämen, uns durch ihre Masse hier überfluten werden.

Unsere Linie schießt unausgesetzt. Soldat und Gewehr werden zu einer Maschine, die immerfort Blei speit; er repetiert, das eingeschnappte Schloß häufig mit dem Fuße öffnend, ladet und schießt. Und die erste russische Linie gelangte schon an den Fuß unserer Redoute, schon hört man, wie sie mit einer letzten Anstrengung mit keuchender Stimme „Hurra!“ schreien. Es schien, daß wir jeden Moment wie eine Lawine hinabstürzen, zum Sturm mit dem Bajonette und daß wir sie abdrängen würden. Und wer weiß, was damals geschehen wäre. Die Russen hätten schon nicht die Kraft gehabt, den Sturm abzuschlagen, um so mehr, als sie, nur von den Revolvern der Offiziere vorgetrieben, überzeugt waren, daß sie unsere Redoute, die von ferne gesehen drohend aussah, nicht einnehmen würden.

Aber es kam anders. Vom linken Flügel wird gemeldet, daß sich das V. Bataillon links von uns zurückziehe und daß sich uns eine Umflügelung drohe. Rückzug. Wir ziehen uns auf die Reservegräben zurück und die Russen, unseren Rückzug bemerkend, eilen mit lautem „Hurra!“ den Berg hinan. Unterwegs benachrichtige

ich Zugskommandanten Nitecki von dem Rückzuge der Abteilung.

Wir ziehen uns in schon früher vorbereitete Stellung zurück. Die Russen verfolgen uns nicht, man hört nur ihr Schreien: sie fürchten einen Hinterhalt im Walde, um so mehr, als die Nacht schon einbrach. Auf den weiten Anhöhen, wo schon Schützengraben ausgeschaufelt waren, besetzt das ganze Bataillon die Stellungen, und hier bringen wir die Nacht zu. Die Artillerie beschießt nur den Wald und unsere früheren Stellungen.

#### IV.

Der Morgen des nächstfolgenden Tages — 22. Mai — war neblig und düster, und erst gegen Mittag begann es sich auszuheitern. Vor uns stand geheimnisvoll der von Nebeln umhüllte Wald. Schon am Vormittag wußten wir, daß ein Sturmangriff auf der ganzen Linie erfolgen werde. Gegen 10 Uhr begann die Artillerie Vorbereitungen zum Angriffe. Nahezu zwei Stunden beschossen einige unserer Batterien die russischen Stellungen auf dem linken Flügel bei Kozinek und den Wald.

Gegen 11 Uhr begann der Angriff auf einem etwa einen Kilometer langen Raume zwischen dem Walde von Kozinek und dem Walde von Płaczkowice. Hier attackierten zwei Bataillone des . . . Honvedregiments. Der Angriff gelang vollkommen. Die russischen Stellungen bei Kozinek und nordöstlich vom Walde in Płaczkowice wurden sogar ohne große Verluste eingenommen, da die Russen überall die Waffen wegwarfen und sich ergaben.

Aus Patrouillenmeldungen erfuhr man, daß die Russen jenen Weg im Engpasse besetzten, der im Halbkreise den Wald von Kozinek durchschnitt, mit einer Front gegen Westen, mit der anderen gegen Süden. Der Zug des Zugskommandanten Bronka-Dorobczyński griff die gegen den linken Waldrand zu vorgeschobenen russischen Vorposten an und brachte 80 Gefangene ein. Rechts von uns drangen zwei Kompagnien Magyaren in den Wald. Nun kam die Reihe an uns. Die 1., 2. und 4. Kompagnie erhielten den Befehl, die gegen Westen gerichteten russischen Stellungen anzugreifen und auf diese Weise die weiteren Kräfte zu flankieren; die dritte Kompagnie sollte die Linie der Ungarn unterstützen und die mit der Front gegen Süden gekehrten Schützengraben angreifen.

Unsere (die 3.) Kompagnie kam als letzte aus den Schützengraben heraus und nachdem sie sich in eine lange Linie ausgedehnt hatte, drang sie in den Wald. In diesem Teile hinderte der Wald, der aus Laubhölzern und reichlichem Unterholz besteht, etwas die Bewegungen unserer Schützenlinie. Man mußte über Gesträuch hindurch, über tiefe Einschnitte. Je tiefer wir in den Wald eindringen, desto stärker war das von

den Ungarn schon begonnene Feuer vernehmbar. Ringsum furchtbarer Lärm und Getöse der Schüsse, das Gekrach der platzenden Ekrasitgeschosse, daß die Bäume beben.

Auf Befehl des Kompagniekommandanten Kukiel eile ich zu den Magyaren hinauf, die ohne Unterlaß schossen, mit dem Ersuchen, daß sie Schnellfeuer eröffnen und sodann, wenn wir herangeeilt wären, mit uns zum Sturme übergehen sollen. Als ich die Antwort erhalte, daß ihre Munition knapp geworden, kehre ich zur Kompagnie zurück.

Hier wurden schon der erste und dritte Zug zur Flankierung der russischen Positionen vorgerieben, der zweite Zug rückt vor, um die Schützenlinie zu verstärken. Im Laufe überschreiten wir die Linie der Magyaren mit dem Rufe „Hurra!“ und reißen einen Teil von ihnen mit. Da fangen aus einer Entfernung von fünfzig Schritt zwei Maschinengewehre zu rattern an und fesseln direkt unsere Schützenlinie an den Boden. Ringsum erblicke ich fallende Verwundete und Tote. Von einzelnen Schützen, die bis auf eine Entfernung von fünfzehn Schritt sich den russischen Stellungen näherten und von dortaus schossen, kehrte fast keiner unversehrt zurück. Die Maschinengewehre rattern in einemfort, das eine von der Front, das andere von der linken Flanke, und die Geschosse beschädigen bloß die Baumstämme und reißen die Zweige herab. Nach etwa zwei Minuten solchen Feuers gibt Kompagniekommandant Kukiel, selbst am Kopfe leicht verwundet, das Zeichen zum Rückzuge. Bald darauf sammelt sich im Engpaß die ganze Kompagnie, worauf — schon unter Kommando des Zugskommandanten Żarski — der Angriff neuerdings beginnt. Aber auch diesmal gelang es nicht. Zugskommandant Żarski und Sergeant Dylong (Kommandant des zweiten Zuges) werden verwundet und die Kompagnie zieht sich, die Verwundeten einsammelnd, zurück.

Im ganzen verlor damals die 3. Kompagnie, die zu Anfang 130 Mann besaß, 8 Tote, darunter

ein Sergeant, und 30 Verwundete, darunter 4 Offiziere und 2 Sergeanten. Der Angriff der 1., 2. und 4. Kompagnie unter Kompagniekommandanten Brodawski-Mieczysławski und Zugskommandanten Nieticki gelang gleichfalls nicht. Die Kompagnien zogen sich unter Zurücklassung ihrer Toten zurück.

Der Angriff unseres Bataillons mißlang hauptsächlich infolge überwiegender feindlicher Elitekräfte und der geringen Anzahl der Unsrigen, infolge des Feuers dicht postierter Maschinengewehre und der vortrefflichen Befestigungen der Russen. Auf jedem Wege im Engpasse konzentrierten sie auf einer Strecke von etwa anderthalb Kilometern das ganze, wegen seiner Tapferkeit berühmte 69. Rjasansche Regiment und sieben Maschinengewehre, die während unseres Angriffes sehr fleißig waren, wovon ganze Stöße von Munitionskisten Zeugnis ablegten. Die Russen nützten den Engpaß zur Verteidigung vortrefflich aus. Auf der inneren Seite schaufelten sie Nischen aus, die von außen maskiert waren und von denen aus man stehend schießen konnte.

In jenen drei Schlachttagen verlor das dritte Bataillon 29 Tote, darunter 2 Offiziere, und an 80 Verwundete, darunter 9 Offiziere. Während des Kampfes war der Kommandant des ersten Regiments, Śmigły, unausgesetzt und überall mit und er war es, der mit Scaevola-Wieczorkiewicz das Bataillon kommandierte. Am Abend des 22. Mai besetzte das Bataillon die früheren Stellungen.

In dieser Nacht verließen die Russen die von uns angegriffenen Stellungen. Sie fühlten, daß sie noch einen Angriff nicht mehr aushalten würden. Am darauffolgenden Tage, den 23. Mai, am Pfingstfeiertag, besetzten wir unsere alten Schützengräben im Walde von Kozinek. Es folgten einige Tage verhältnismäßiger Ruhe. Im Walde erstanden neue Grabhügel und Kreuze. Der von Granaten aufgewühlte Wald von Kozinek wurde zum Friedhofe für die gefallenen Soldaten der I. Brigade.

A. H-N.

## Aus Kongreß-Polen.

### Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

#### Der Jahrestag des Novemberaufstandes.

Lublin.

Ungemein feierlich beging Lublin am 28. und 29. November den Gedächtnistag des Novemberaufstandes. Das vom Lubliner Nationalausschuß festgelegte, auf zwei Tage verteilte Programm umfasste am ersten Tag eine Serie von Vorträgen über den Novembereufstand und einen von den Künstlern des Teatr Wielki (Großes Theater) und des Theaters „Miniature“ veranstalteten musikalisch-

deklamatorischen Abend, am zweiten Tag die eigentliche Festfeier.

Der Sonntag war die Vorbereitung zur Feierlichkeit. Die angekündigten Vorträge — elf an der Zahl — waren überwiegend für die Schuljugend veranstaltet und fanden im Großen Theater, in den Lesehallen und in Fabrikssälen statt. An demselben Tag fanden auch Feiern für die Kinder der Volksschulen statt. Die Säle waren überall überfüllt und die Stimmung der Zuhörer ungewöhnlich gehoben.

Die eigentliche, am 29. November abgehaltene Feier war eine prachtvolle Manifestation

der patriotischen Gefühle Lublins. Nach einem Festgottesdienste in der Kathedrale entwickelte sich auf dem Cathedralplatz ein riesiger Zug, um auf dem vorläufigen Denkmal für die im Kampf um die Freiheit des Vaterlandes gefallenen Helden Kränze niederzulegen. Der aus einer beträchtlichen Anzahl von Schülern und Vertretern verschiedener Gesellschaftsschichten bestehende Zug machte einen imponierenden Eindruck, der noch durch den Anteil einer Abteilung polnischer Legionäre erhöht wurde, die in Feldausrüstung als erste Ehrenwache der prächtigen, vom Lubliner Nationalausschusse den Legionen gespendeten Fahne abkommandiert waren. Den Zug eröffnete eine Abteilung von Pfadfindern der Knabenschulen. Ihnen folgten Knaben- und Mädchenschulen mit ihren Fahnen, Veteranen aus dem Jahre 1863, Delegierte mit Kränzen, Vertreter des Klerus, der Advokatur, der Aerzte, Korporationen der Handwerker, der Kaufleute, der Arbeiter usw.

Vor dem Denkmal der Union hielt Rechtsanwalt Sykutowicz eine schwungvolle Rede über die Bedeutung des 85. Jahrestages des Kampfes um die Unabhängigkeit. Auf dem Friedhof sprach an der Stelle, wo aus Sammelgeldern ein Denkmal zur Ehre der Teilnehmer an den Kämpfen um die Unabhängigkeit des Vaterlandes errichtet werden soll, wirkungsvoll Pater Jan Władziński.

Während des Umzuges wurden nationale Lieder gesungen. Die Stadt paßte sich durch ihr äußeres Aussehen dem Ernst des Tages an. Die Geschäfte, die Büros und die Schulen waren geschlossen.

Zur Feier des Jahrestages erschien die Zeitschrift „Ziemia Lubelska“ („Die Lubliner Landschaft“) in erweitertem Umfang und widmete den größten Teil des Textes nationalen Erinnerungen.

#### Piotrków.

Die Feier wurde in gehobener Stimmung begangen. Der vom Komitee für die weiten Schichten und insbesondere für die entfernteren Vorstädte veranstaltete volkstümliche Abend brachte Massen patriotischer Bevölkerung in den Saal des Vereines der Handwerker und Handwerksgehilfen. Außer den Landleuten der Umgebung, der Handwerker und Personen aus den Arbeiterschichten kam auch zahlreiche Intelligenz aus der inneren Stadt zur Feier.

Im dichtgefüllten Saal war die Stimmung edel und vornehm. Im Hintergrund war auf einer roten Draperie der weiße Adler ersichtbar, der in seinen Krallen das Datum 1831 hielt. Es fanden artistische Produktionen und ein Vortrag des Herrn Jemielewski statt.

Infolge einer Verfügung des Kreiskommandos gab es am 29. Nov. einen schulfreien Tag.

#### Dąbrowa Górnicza.

Nach der kirchlichen Feier schritten die Pfadfinder aus dem ganzen Kohlengebiet unter Absingung von Nationalliedern in einem schönen Umzug durch die Stadt. Am Nachmittag und am Abend fanden in Dąbrowa und Umgebung eine Reihe von Vorträgen statt. Während des ganzen Tages kreisten in der Stadt „Patrouillen“ der Frauenliga, die Kokarden und Abzeichen verkauften.

Am Montag fand eine von der Frauenliga veranstaltete Kollekte zugunsten der Legionäre statt. In den Schulen wurde dieser Gedächtnistag durch Gesänge und Deklamationen, durch Vorlesungen und Diskussionsabende begangen.

Aehnliche Feiern fanden in Kielce, Sosnowiec und in einer ganzen Reihe größerer und kleinerer Zentren im k. u. k. Okkupationsgebiet statt.

#### Vom Schulwesen.

Das k. u. k. Kreiskommando in Piotrków erließ an die Verwaltungen sämtlicher Schulen des Kreises folgendes Rundschreiben:

„In Erwägung, daß die erste Bedingung der Entwicklung der Schule und allseitigen Fortschrittes der Jugend die entsprechende Ausbildung der Lehrerschaft ist, hat das k. u. k. Kreiskommando beschlossen, nach Möglichkeit der Lehrerschaft Werke und Broschüren strikte fachlichen sowie allgemein bildenden Inhaltes unentgeltlich zu liefern und dies zum Zweck der Vertiefung des didaktisch-pädagogischen Wissens der Lehrerschaft sowie dessen gehöriger Bekanntmachung mit den nationalen und bürgerlichen Pflichten. Das k. u. k. Kreiskommando hat nun eine entsprechende Anzahl von Exemplaren des Werkes: „Ueber die Pflichten des Lehrers und dessen Ausbildung“, welches die auf dem Gebiet des Schulwesens bekannte Schriftstellerin Aniela Szyk zur Verfasserin hat, angekauft und übersendet in der Anlage für die Provinzschulen je ein Exemplar und für die städtischen Schulen in Piotrków je zwei Exemplare dieses Werkes. Die Schulverwaltungen haben dieses Buch dem Inventar einzuverleiben, mit einem Stempel zu versehen und dafür Sorge zu tragen, daß dieses so aktuelle und notwendige Buch nicht unbenutzt in der Schulbibliothek liege. Bei diesem Anlaß wird die Aufmerksamkeit der Lehrerschaft auf die vom Zentralschulbüro in Dąbrowa herausgegebene nützliche und billige Broschüre der Frau Wł. Weychert-Szymanowska unter dem Titel „Lud polski a oświata“ („Das polnische Volk und die Aufklärung“) gelenkt.

Es ist zu hoffen, daß die Gesamtheit der Lehrerschaft die obige Aktion mit um so größerer Befriedigung aufnehmen wird, als sie stets bemüht war, das höchste Niveau ihrer Fachbildung zu erlangen.

#### Aus dem Bezirk Miechów.

Der Bezirk Miechów gehört zu den in nationaler Beziehung einheitlichsten im Königreich. Im Jahre 1912/13 gab es im Bezirk 162.000 Einwohner auf einem Flächenraum von 1316 Quadratkilometer in 4 Städten, 14 Städtchen und 145 Dörfern. Die Polen bilden 95,7 Prozent der Bevölkerung.

Außer den Requisitionen gibt es im Bezirk fast keine Schäden. Die Russen haben bloß die große Zuckerfabrik in Szreniawa vernichtet. Die ökonomischen Verhältnisse haben infolge des Krieges keine große Aenderung erfahren. Angesichts der Wohlhabenheit der Bauern gibt es keine Auswanderung zu Erwerbszwecken.

Außer den öffentlichen Schulen und den Kinderhorten entstand in letzten Zeiten in Słomniki ein Kultur- und Bildungsverein, der die Verbreitung der Aufklärung unter dem Volk zum Zweck hat. Die Spar- und Darlehenskassen, die sich überwiegend in den Händen der Bauern befinden, gedeihen sehr gut.

Von den in den letzten Zeiten ergangenen wichtigeren Verordnungen wäre der Auftrag zu erwähnen, wonach Getreide um den Marktpreis in den Militärmagazinen zu erlegen ist. Anlaß zu diesem Auftrag war, daß die Bauern trotz des Verbotes verschiedene landwirtschaftliche Produkte verkauften und aus dem Bezirk ausführten. Der Ueberfluß an landwirtschaftlichen Produkten im Bezirk gestattet ohne Schaden für die örtlichen Bedürfnisse die Ausfuhr von Lebensmitteln und insbesondere von Kartoffeln und Mehl nach Krakau.

#### Aus Lubartów.

Die Verordnungen des hiesigen k. u. k. Kreiskommandos bezwecken überwiegend den Schutz der Bevölkerung vor Ausbeutung und die Ermöglichung des Erwerbes der wichtigsten Lebensmittel. Trotz des Ausfuhrverbotes für Zucker, Petroleum usw. aus dem Kreis von Lubartów werden nicht selten Fuhrwerke mit den gedachten Artikeln konfisziert, die Waren in das angrenzende deutsche Okkupationsgebiet ausführen.

Seit mehreren Wochen honoriert das Kreiskommando die Requisitionsquittungen. Es wurden bisher über K 300.000 ausbezahlt. Das hat der Bevölkerung eine gewisse Erleichterung gebracht und einen sehr günstigen Eindruck hervorgerufen.

Auf dem Gebiete des Schulwesens entwickelte sich eine lebhaftige Tätigkeit. Zur Eröffnung der Schulen im ganzen Bezirk traf hier von der österreichischen Regierung Schulinspektor Bober ein. Er stößt hier indessen auf Schwierigkeiten, teils wegen Mangels an qualifizierten Lehrern, teils weil die Bauernschaft von der russischen Regierung so gut wie ohne Unterricht gelassen, die Eröffnung polnischer Schulen noch nicht zu schätzen weiß und mitunter die Kosten der Erhaltung der Schule nicht tragen will. Inmitten solchen Indifferentismus finden sich indessen auch national aufgeklärte und erfahrene Bauern, die selbst zu großen Opfern bereit sind, eifrig die ihnen zukommenden Zeitungen „Dziennik Narodowy“, „Wiadomości Polskie“, „Gazeta Ludowa“ und Broschüren des Obersten National-Komitees lesen und die Legionsidee unter den Nachbarn verbreiten.

Intensiv arbeitet die hiesige Frauenliga. Der von ihr in Lubartów am 2. November veranstaltete „Blumentag“ brachte den Betrag von K 214 ein, welcher zur Herstellung von warmer Wäsche für die Legionäre bestimmt wurde.

#### Die Städte im k. u. k. Okkupationsgebiet.

Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik der Bevölkerung der Städte in Kongreß-Polen zählen auf dem von den k. u. k. Truppen okkupierten Gebiete nachbenannte Städte über 20.000 Einwohner, und zwar: Lublin 72.000, Sosnowiec 114.000, Będzin 55.000, Piotrków 41.000, Radom 39.000, Kielce 37.000, Siedlce 29.000, Dąbrowa 26.000, Chełm 22.000, Radom 21.000.

#### Vereinigung der Bauernpartei.

„Dziennik Narodowy“ (Piotrków) meldet: Am 4. Dezember traten die Vertreter von drei bäuerlichen Parteien Kongreß-Polens, und zwar: Volkspartei, Bauernbund und Bund des polnischen Volkes, zusammen und nach dreitägigen Beratungen wurde die Vereinigung aller drei Verbände unter dem Namen: Volkspartei beschlossen.

Die neue Partei wird an dem Zustandekommen eines Nationalrates, der in Einvernehmen mit dem Obersten National-Komitee vorgehen würde, teilnehmen und die polnischen Legionen moralisch und materiell fördern.

## Deutsches Verwaltungsgebiet.

### Ein Landesauschuß zur Beschaffung von Lebensmitteln.

Wir lesen in einem Łodzer Brief der „Schlesischen Zeitung“ (Breslau) vom 12. Dezember: „Um den zeitweiligen Mangel an Lebensmitteln zu bekämpfen, ist in Warschau ein besonderer Landesauschuß gegründet worden, dessen Aufgabe es sein wird, in neutralen Ländern Lebensmittel einzukaufen und in Polen einzuführen, um sie hier zum Selbstkostenpreise der Bevölkerung zu verkaufen. Die notwendigsten Lebensmittel, die der Ausschuß erwerben wird, sind: Fett, Reis, Grütze und Hülsenfrüchte. In den Ausschuß sind eingetreten: Der Präsident von Warschau Fürst Lubomirski, Prinz Radziwill, der Bürgermeister von Warschau, Sahm, der Vorsitzende des jüdischen Volksküchenvereins Wegmeister, der Łodzer Oberrabbiner Treistmann und der Leiter des Łodzer Kreis-Wirtschaftsausschusses Frauendienst. Ein Łodzer Herr und ein Herr in Berlin sind beauftragt, die Lebensmittel aus dem Auslande einzuführen. Der Ausschuß, der von den Behörden bestätigt wurde, hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen.

„Der Krieg hat nicht nur unter der ärmeren Klasse der Łodzer Bevölkerung Not und Elend verbreitet, auch in den besseren Kreisen ist Frau Sorge eingekehrt. Um den heimlos gewordenen oder verarmten Personen aus den besseren Ständen zu helfen, hat sich eine Gruppe von Menschenfreunden zusammengetan und ein Heim gegründet, in dem einstweilen dreißig dieser Armen Aufnahme finden können. Das Heim soll nach und nach, sobald es die Mittel des zu seinem Unterhalt gegründeten Vereins erlauben werden, vergrößert werden.

„Die notleidende Arbeiterbevölkerung kommt bei der Hilfeleistung auch nicht zu kurz. Dieser Tage wurde in der Altstadt, dem Ghettoviertel, wieder eine billige Küche eröffnet, die 1000 Mittagessen verabfolgen wird. Die Aermsten erhalten das Mittagessen kostenlos. Es sind bis jetzt bereits etliche 60 Küchen tätig, die billige oder unentgeltliche Mittagessen verabreichen. Außerdem sind noch mehrere Küchen (etwa 15) tätig, die Fabrikbesitzer für ihre Arbeiter eingerichtet haben. Mehrere Küchen sind nur für Kinder bestimmt. So wird denn alles getan, um den Notleidenden den Winter erträglicher zu machen.

### Soziale Hilfstätigkeit in Sosnowiec.

Dem Berichte der bei der Stadtverwaltung bestehenden „Arbeitssektion“ zufolge hat diese Sektion seit dem Beginn ihrer Tätigkeit, das ist vom 5. Juli bis 30. Oktober v. J., bei

Privatarbeiten, und zwar in Kohlenwerken, Steinbrüchen, Ziegeleien und bei Feldarbeiten 586 Männer, 164 Frauen und 47 Knaben untergebracht. Außerdem hat die Sektion öffentliche Arbeiten ausgeführt, bei denen die Hungernden, die die Küchen des Wohltätigkeitsvereines benützten, und zwar die Männer 2364 Tagewerke und die Frauen 4123 Tagewerke geleistet haben. In diesen Arbeiten ist das Ausgraben der Kartoffeln für den Wohltätigkeitsverein sowie andere Tätigkeiten des Vereines inbegriffen. Beim Beginn der Tätigkeit durch die Arbeitssektion hat der Verein zirka 14.300 unentgeltliche Mittagmahle ausgegeben. Mit dem Augenblick, als die arbeitsfähigen Leute zur Arbeit herangezogen wurden, verringerte sich sukzessive die Anzahl derjenigen, die die unentgeltlichen Mittagmahle bezogen, so daß mit Ende Oktober v. J. deren kaum 6840 ausgegeben wurden.

### Aus Kalisz.

Ein Jahr lang hatte Kalisz absolut keine Mittelschulen. Vor dem Krieg besaß es neun Mittelschulen, nach der Katastrophe des Monats August 1914 konnte es auch nicht eine einzige wieder aktivieren. Erst seit September v. J. wurde eine männliche Handelsschule und ein Mädchenpensionat eröffnet. Die Zahl der Handelsschüler beträgt 141 in vier höheren Klassen, die vorläufig eröffnet wurden. Die Anzahl der Schülerinnen in den sechs Klassen des Pensionates beträgt 240.

Die Elementarschulen wurden erst am 1. März v. J. eröffnet und funktionieren regelrecht vom 1. August v. J. Die Schulen sind national-konfessionell und werden vom Stadtmagistrat erhalten. Die Lehrer beziehen ein Jahresgehalt von 1000 Mark.

Die Kaliszer Landschaft hat während des gegenwärtigen Krieges wirtschaftlich sehr wenig gelitten, die Ernte war ziemlich gut und wenn man in der Lage wäre, das wirtschaftliche Leben zu organisieren, könnte sie der Speicher des Königreiches werden.

Außer der Frauenliga gibt es in Kalisz eine ganze Reihe politischer Organisationen und alle stimmen der Politik des Obersten National-Komitees zu. Alle bestehenden Organisationen sind miteinander ständig in Fühlung, verbreiten die Publikationen des Obersten National-Komitees und seiner Militärsektion, sammeln Beiträge für Legionen und erteilen Geldunterstützungen an Familien von Legionären.

An nationalen Feiertagen und Festlichkeiten wird die Stadt mit Bewilligung des Platzkommandos mit polnischen Nationalfahnen dekoriert.

**Groß-Warschau.**

Die Verwaltung der Stadt Warschau hat schon in den Hauptmrisen das Projekt der Ausdehnung des Gebietes der Stadt Warschau durch Vereinigung eines ganzen Netzes von in der Umgebung gelesenen Dörfer ausgearbeitet. Auf diese Weise würde Warschau, dessen Stadtumfang gegenwärtig 6500 Joch beträgt, sich um 8500 Joch und etwa 300.000 Einwohner vergrößern. Warschau stände sonach in der Reihe von Städten, die von einer bis andert-halb Millionen Einwohner zählen.

Warschau ist die am dichtesten bevölkerte Stadt Europas. Von einer Seite

ist es von der Weichsel, von der anderen durch die Fortifikationen eingeengt, während sich an den freien Seiten die Vorstädte entwickeln und ihrerseits ein Hindernis für die Entwicklung der Stadt bilden. Die Spekulation in Baugründen drängte zur Errichtung immer höherer Gebäude. Vom Standpunkte der Hygiene bildeten die Vorstädte durch ihre ungenügenden Einrichtungen eine fortwährende Gefahr, denn sie waren der Sitz nie erlöschender Epidemien. Dieser Unzulänglichkeit kann nur die Einverleibung dieser Vorstädte mit Warschau und die Verbindung der entfernteren Umgebung durch eine rasche und bequeme Kommunikation abhelfen.

## Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

### III.

„Um das Maß der Gerechtigkeit im Verdammen der Ausschreitungen der Adelsanarchie in Polen nicht zu überschreiten, sollte man unsere *Szlachta* nicht mit dem gleichzeitigen Adel anderer europäischer Länder vergleichen, sondern mit den unabhängigen Zwergfürstlein Italiens und Deutschlands; denn nicht umsonst wurden die polnischen Großen ‚*Kuniglein*‘ genannt. Ein mächtiger polnischer *Szlachcic*, und gar erst ein Magnat, war ein beinahe unabhängiger Herrscher und durch das Ausmaß dieser seiner Unabhängigkeit den kleinen europäischen Souveränen sehr nahe. Er besaß weite Strecken Landes, hatte darin Städte und feste Burgen, unterhielt ein eigenes Heer, erhob Zölle und Mauten, nahm von seinen Untertanen Zinse und Abgaben, hatte das Recht von Leben und Tod über den Bauern, veranstaltete auf eigene Faust Kriegszüge gegen Nachbarländer — es genügt, hier an die Moldauer Feldzüge der *Mohila* schen Schwiegersöhne \*) zu

erinnern — verhandelte mit ausländischen Höfen, führte förmliche Kriege mit gleich mächtigen Nachbarn, erklärte sogar dem eigenen König den Krieg. Nur ein solcher Vergleich wird gerecht sein, und wenn wir erwägen, was gleichzeitig in den Besitzungen und an den Höfen der kleinen italienischen und deutschen Tyrannen vorging, werden wir gestehen müssen, daß der Vergleich zum Vorteile der polnischen Großen ausfällt.

„Doch wenn man ein gesellschaftliches Bild aus dem vielleicht schlimmsten Abschnitte der Geschichte entwirft — nämlich aus der Zeit des endgültigen Sieges anarchischer Strömungen, und besonders auf einem Boden, der vielleicht ganz ungewöhnlich geeignet war, die Atmosphäre politischer und sittlicher Demoralisation aufzusaugen; — wenn man fast ausschließlich mit abträglichen Lebenserscheinungen einer einzigen polnischen Provinz zu tun hat, genügen möglicherweise die Vorbehalte *pro praeterito* nicht; man müßte sie vielleicht übertragen auf unsere Zeit und unsere Anschau-

\*) Die Schwiegersöhne des Hospodars *Jermias Mohila* (*Mogila*, *Mohyla*), der, aus der Moldau vertrieben, in Polen sich niedergelassen hatte und von dort sich um die Wiedererlangung des Hospodarensitzes bemühte. Seine vier Töchter heirateten polnische Magnaten. Eine dieser Töchter verwitwete zweimal und heiratete dreimal; eine zweite verwitwete dreimal und heiratete viermal. So gab es im ganzen neun polnische Schwiegersöhne *Mohilas*, die alle an den Moldauer Unternehmungen des Schwiegervaters sich beteiligten. Da auch der ebenfalls vertriebene Moldauer Zweig der Familie *Mohila* nach Polen kam und mit beiden Zweigen eine Menge ihrer moldauischen und walachischen Anhänger, hat diese turbulente, konspirierende, kriegführende, mit Polen vielfach verschwägte rumänische

Emigration den Südostwinkel der Halitscher Landschaft (mit dem jetzt im Kriege viel genannten *Uscie* am Dniester als Zentrum) ein halbes Jahrhundert lang (bis 1644) zu einem wahren Wetterwinkel gemacht. *Peter Mohila*, Sohn des wallachischen Hospodars *Symeon*, war als orthodoxer Metropolit von Kijew mit Privileg des Königs von Polen Begründer der Kijewer Akademie, die bis zur Annexion Kijews durch Moskau unter zielbewußter Förderung der polnischen Könige sich bemühte, den Zusammenhang der reußischen Lande Polens mit der westlichen, lateinischen Kultur trotz Unterschiedes im Glaubensbekenntnisse aufrecht zu erhalten. Diese Aufgabe übernahm dann ausschließlich die griechisch-katholische (unierte) Kirche, die in Rußland bisher als eine „Häresie“ gegen die orthodoxe Kirche (*praewoslawlje*) verfolgt wird.

ungen, die leicht einseitigen und rachsüchtigen Urteilen, dem Uebertragen von Sünden der Alten auf deren Nachkommen, zuneigen. Liegt die Schuld am Sturze bei der S z l a c h t a, dann liegt bei ihr auch das Verdienst vergangenen Ruhmes; ist sie eins mit den traurigsten Augenblicken der Vergangenheit, so waren auch die glänzendsten ihr Werk. Es wäre unziemlich, zu vergessen, daß vor allem ihre Brust von der ganzen Tragik des Schicksals getroffen worden ist, und daß sie es war, die nach dem Sturze das Leben der Nation bewahrt hat und daß die neue Welt Polens aus ihrer Hand die nationalen und geschichtlichen Errungenschaften empfängt.“

Einer der besten, vielleicht der beste Kenner \*) polnischen Lebens in alter Zeit läßt sich so vernehmen in einem Werke, das, eine kostbare Zierde der sittengeschichtlichen Literatur Polens, die Fehden der S z l a c h t a und die Privatkriege der Großen in der Wojewodschaft Rot-Reußen (R u s z e r w o n a) in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts auf Grund der erhaltenen Gerichtsakten behandelt. Was in dem eben angeführten Absatze jenes Buches angedeutet ist, haben wir in den ersten zwei Abschnitten dieses Aufsatzes nach dem staatsrechtlichen und politischen Inhalte zu erfassen versucht. Aus der Arbeit Ł o z i ń s k i s wie aus anderen Quellenforschungen lassen sich überreich Belege für die Richtigkeit der hier vorgebrachten Auffassung beibringen, doch würde solches den Umfang unserer Darstellung ungebührlich erweitern. Worauf es ankommt, ist die einfache Tatsache, daß alle jene nichtpolnischen Beurteiler, die so gerne die „Verruchtheiten“ der „Karmesine“ \*\*) zur Begründung ihrer Verdammungsurteile über Polen anführen, vorher lieber doch etwas mehr Einsicht in den wahren gesellschaftlichen und politischen Mechanismus ihrer eigenen Nationalgeschichte gewinnen sollten. Sie werden darin gerade solche „Große des Reiches“ finden, genau die gleichen „Verruchtheiten“, die eben nichts anderes waren als die zeitgemäß „moralischen“ Mittel und Wege einer magnatischen Hauspolitik, mit dem Ziele der Haus-Souveränität. Sie werden nur eines nicht

finden, was in Polen doch sehr frühe, wenn auch noch nicht als sieghafte, ordnende Kraft vorhanden: nationales Bewußtsein. Wenn das deutsche Fürsten- und Grafentum durchgedrungen ist zum Ziele, das dem polnischen Magnatentum als dem Seitenstück jener versagt geblieben, nämlich zur vollen landesherrlichen Gewalt, so hat das deutsche Volk als Nation dies mit jahrhundertelanger Zersplitterung bezahlt. Denn die deutschen Landesfürsten waren noch tief ins XIX. Jahrhundert hinein meistens anational. Selbst ein Friedrich der Große wirkte in seiner Zeit nicht im nationalen Sinne, die Tradition seiner Persönlichkeit erwarb erst ex post nationale Bedeutung; seine beiden unmittelbaren Nachfolger taten alles, was sie nur konnten — und gegen ausdrücklich geäußerte international-politische, nicht nationale Bedenken des Großen Fritz, um aus Preußen einen deutsch-polnischen Misch-Staat zu machen, worin zeitweilig die zwei Völker einander beinahe die Wage hielten. Und der Große Kurfürst gar erklärte sich unmittelbar nach dem Frieden von Oliwa (1660) und der dort gewonnenen Souveränität in Fürstlich-Preußen (Ost-Preußen, ohne Regierungsbezirk Allenstein und ohne Ermeland, doch mit Marienwerder) bereit, dieses in den damaligen Grenzen kerndeutsche Land mit Polen inkorporieren zu wollen, wenn er zum König von Polen gewählt würde. Und dies waren schon die Zeiten, da seit dem Dreißigjährigen Kriege die absolute Fürstenmacht in Deutschland den schlimmsten Exzessen des deutschen Magnatentumes und des Adels, den ewigen Fehden, den Kriegen zwischen Städtebünden und kleinen Territorialherren, den Kriegen zwischen Städten und Städten, kurz, der adeligen und ständischen Disziplinlosigkeit die „englische“, „französische“, „italienische“ Wirtschaft war lange bevor sie zur ausschließlich „polnischen Wirtschaft“ geworden, ein Ende mit Schrecken gesetzt hatte.

Zwei Jahrhunderte vor Ordnung der nationalen Geschichte in Deutschland begann mit dem Westfälischen Frieden die Ordnung der politischen Fürstengeschichte, in der das Volk, die Nation ein für unser Empfinden nicht mehr begreifliches, daher leicht und gerne vergessenes Geschick fortschleppten. Ein deutscher Politiker unserer Tage hat es jüngst mit allzu harten Worten herausgesagt: „Es waren die Deutschen ein un-

\*) Władysław Łoziński: „Prawem i Lewem“ („Von Rechtswegen und von Linkswegen“).

\*\*) Karmazyn, dem lateinischen purpuratus entsprechend, war seit jeher in Polen eine Bezeichnung für den Magnaten.

politisches Volk von braven Leuten und Bedienten, geistig regsam, aber schwach . . . . Inzwischen aber ist doch aus aller dieser Krähwinkelei und Wirrnis eine preußisch-deutsche Geschichte geworden . . . . und (wir) haben schon vieles von dem in Vergessenheit versinken lassen, was alter Streit und Neid und Unrecht gewesen ist.“\*) Was da alles in Vergessenheit geraten ist, außer den Kriegen, durch die seit dem Ende des Dreißigjährigen die deutschen Stämme von Friedrich dem Großen bis auf Napoleon einander ohne nationale Ziele zerfleischen, nämlich die ganze Wirrnis erst einer Gesellschaftsbildung aus dem anarchischen Chaos, dann der schweren Vorbereitung zum Werden einer Nation, das kann man alles in jeder deutschen Kulturgeschichte, in jeder nicht auf bloße Fürstengeschichte — wie Friedrich Naumann es nennt — eingestellte Geschichte des deutschen Volkes ausführlich nachlesen. In Vergessenheit, nein, in ein absolutes Nichtgewesen-sein versinken aber die Nöte der deutschen, der englischen, der französischen, der italienischen Geschichte, sobald einer aus den eben genannten Nationen von dem Verderb der polnischen Republik zu sprechen beginnt, von deren Glanz, zu einer Zeit tiefster Erniedrigung seines eigenen Vaterlandes, er nie etwas gehört hat.

#### IV.

„Erst der Vergleich — wir lassen wieder Łoziński sprechen — der gesellschaftlichen Zustände Polens mit allem, was gleichzeitig in anderen Ländern, was vor allem gleichzeitig in Deutschland geschah, das in der Organisation der öffentlichen Gewalten so viel weiter vorgeschritten war, kann uns das Maß eines gerechten Urteiles geben. Dieser Vergleich fällt entschieden zugunsten Polens aus. Gerade in den letzten Jahren des XVI. und den ersten des XVII. Jahrhunderts, also in der Zeit, aus der vornehmlich die von uns angeführten Gewalttaten und Vergehen datieren, war die Verwilderung der deutschen Sitten bis zu solchem Grade gediehen, daß selbst die schlimmsten und schändlichsten Ergebnisse, welche die Sittenanarchie im Halitscher und Przemysler Lande\*\*) haben konnte, ver-

blassen und ihre Bedeutung verlieren müssen, angesichts des entsetzlichen Ueberwucherns aller Verbrechen und Niedertracht in einigen deutschen Landen. Was waren unsere „odpowiedzi“\*) neben den Fehdebrieffen der deutschen adeligen Räuber, die im Jahre 1603 sich so vermehrt hatten, daß keine Stadt, kein Weiler sicher war vor den Banden, die unter Mord- und Brandandrohung Lösegeld forderten? Was waren unsere Invasionen und „Einritte“\*\*) neben den Ueberfällen deutscher Mordbrenner, die nicht nur unter geheimen Losungsworten organisiert waren, sondern auch unter offenen Zeichen verbrecherischer Bünde, wie zum Beispiel der Bande des „springenden Löwen“, des „Andreas-Kreuzes“, der „Pfeilspitze mit dem Ring“ und ähnlichen, die ganze Landstriche von Mecklenburg, Sachsen, Thüringen verwüsteten?“

Seine Frage, worin denn eigentlich der deutsche Adel besser gewesen wäre als die polnische Szlachta, beantwortet Łoziński mit einigen Anführungen aus dem achten Bande von Janssens „Geschichte des deutschen Volkes.“ Gerade dieser Band — so einseitig und mit ersichtlicher Tendenz er auch alle dunkelsten Punkte der deutschen gesellschaftlichen Entwicklung seit der Reformation häuft und hervorhebt — sei allen jenen zu sorgsamem Studium empfohlen, die von polnischer Geschichte genug zu wissen glauben, um über den „Tatarenstaat“ Polen den Stab zu brechen, aber von ihrer eigenen genug vergessen haben, um sich des „Tataren“-Stadiums ihres Vaterlandes und ihrer Nation nicht mehr zu erinnern. Denn es kann nicht oft genug wiederholt werden: Jede große und auch jede kleine Nation von allen jenen, die sich heute mit Recht zu den Kulturnationen Europas zählen, hat dieses „Tataren“-Stadium ihres Werdens früher oder später genau so durchgemacht, wie die Polen. Drei von den großen Nationen — Deutsche, Franzosen, Italiener — hatten ein schlimmstes Jahrhundert zu erleben, als Polen sich im Glanze seines „goldenen Zeitalters“ sonnen durfte; doch dies sei nur nebenbei angemerkt:

\*) Absagebriefe. Anm. der Red.

\*\*) Der polnische zajazd („Einritt“) war die, vom Gesetz zugelassene, Exekution eines gerichtlichen Urteils durch die obsiegende Partei, und natürlich Quelle vieler Fehden. In seinem „Pan Tadeusz“ hat Mickiewicz den „letzten Einritt in Litauen“ unsterblich gemacht. Anm. der Red.

\*) Friedrich Naumann: „Mitteleuropa“, S. 34.

\*\*) Von den Privatfehden in diesen Landschaften handelt das Buch Łozińskis.

nicht als irgendein Verdienst der Polen, sondern als ein Beweis einer Jugend, die auch böse Beispiele von anderen spät übernahm. Was aber deutlich hervorzuheben ist, weil es die Geschichte der anderen Nationen genau in dasselbe schwankende Licht von der Parteien Haß und Gunst rückt, das man sonst gerne nur auf die Geschichte Polens aufs grellste einstellt, ist eine andere Tatsache: die italienischen, die französischen und die deutschen Großen — was immer später aus diesem Hochadel geworden sein mag — waren durch Ehrgeiz, Unbotmäßigkeit, Korruption, Vergewaltigung der anderen Stände, Paktieren mit Feinden der Nation, an diesen schlimmen Geschichtsepochen ihres Vaterlandes vielleicht noch weit mehr schuld, als die polnischen Magnaten. Alle diese Nationen, die einst so nahe dem Verderben und Untergang gewesen, sind zu Ordnung und Erfolg hinübergerettet worden — in erster Reihe nicht durch eigenes Verdienst, sondern unter der eiserne Zuchtrute unbeschränkter, anationaler Fürstengewalten. Die Fürstengeschichte Deutschlands stand gerade in ihrer vorletzten Phase, als Polen — auch darin englischem Beispiele ähnlich, das Professor Caro für eine ältere Zeit erwähnt — ohne „*absolutum dominium*“ und nur durch schwer errungene, teuer bezahlte Kraft innerer Entwicklung an die praktisch-technische Ordnung des längst vorhandenen theoretischen Inhaltes einer nationalen Souveränität, mit vollem Bewußtsein der Aufgaben, unter ehrlichem und aufrichtigem Mitwirken der besten seiner Magnaten herantrat. Fortrollend hat die Wucht der europäischen Fürstengeschichte dieses große Werk zermalmt. Und es liegt wenigstens wie ein hoffnungsreicher Schimmer später Erkenntnis darin, daß Friedrich Naumann, von jener Zeit und von der Napoleonszeit sprechend, — da außer Engländern und Franzosen in Europa die anderen Nationen kaum erst im Keim, in ihrer Macht über eigenes Geschick, ein hinter Fürsten, Kabinetten, Armeen ferne auftauchender Schatten der Zukunft waren, — nicht zu erwähnen vergißt: „Die zeitweilige Wiederherstellung Polens wirkte nationalisierend auf alle Grenznachbarn.“\*)

Wer die geschichtliche und politische Literatur über Polen kennt, die in Deutsch-

land zwischen 1794 und 1848 entstand, den wird solche Einsicht nicht wundern. Wir haben schon in der Einführung dieser Arbeit angedeutet, daß von dem letzten Brande, der 1831 die staatlichen Einrichtungen im Königreiche Kongreß-Polen, nicht aber ihre völkerrechtliche Vertragsgrundlage zerstört hat, die deutsche „Polenbegeisterung“ in Wahrheit sich die kräftige Erneuerung des nationalen Feuers für Deutschland geholt hat. War es Polen in seinem „goldenen Zeitalter“ nicht gegeben, den Völkern des Festlandes Führer im Parlamentarismus zu werden, so ward doch Polens Kampf um die Freiheit die fruchtbringende blutige Saat des wahren und bewußten national-patriotischen Gedankens für die Völker Europas. Solche Erkenntnis leuchtet durch aus den Worten Naumanns, dessen Buch uns freilich völlig im Zweifel läßt, ob der Verfasser auch der damit unvereinbarlichen landläufigen Auffassungen polnischer Geschichte und des Anteiles von Magnaten und *Szlachta* daran sich entäußert hat. Wären es nicht die Worte eines dem Gotte „Organisation“ opfernden Propheten, wäre es nicht der Tag der nüchternsten Real-Politik, an dem Naumann spricht, man wäre fürwahr versucht, mit den dichterischen Wahrsagern der „romantischen“ polnischen Politik von einst zu glauben: Polen mußte erst zugrunde gehen, auf daß die anderen Nationen der Christenheit sich selbst finden, und da sie sich nun gefunden haben, sei Polens Zeit der Prüfungen bald zu Ende . . .

Die Episode des Großherzogtums Warschau, diese knappe zehn Jahre umfassende „zeitweilige Wiederherstellung Polens“ war es gewiß nicht allein, die auf Europas Völker nationalisierend wirken konnte. Solches wäre unmöglich gewesen ohne die Epopöe, die sich an den Namen des Prinzen Joseph Poniaowski knüpft, ohne das Heldentum der Legionen, ohne jenen Kampf, den seit 1794 bis 1815 die Legionen auf allen Schlachtfeldern der Welt um die Freiheit geführt haben. Und der Kampf selbst wäre undenkbar, hätte nicht dahinter eine Nation gestanden, die mit Recht als nicht ihr eigen jenes Mäntelchen der Pseudogeschichte von sich weisen darf, womit seit hundert Jahren die europäische hohe Politik ihre Blößen gerne verhüllen möchte. Wie groß müßte der Gewinn für Polen werden, wenn die von Naumann bekundete Einsicht Mitteleuropas in das wahre Wesen polnischer

\*) Friedrich Naumann: „Mittleuropa“, S. 46. Unsere Unterstreichung.

Geschichte tiefer und weiter griffe, nicht beschränkt bliebe auf eine Episode, wenn sie sich ernstlich mühte, die zehn Jahrhunderte des polnischen geschichtlichen Daseins zu begreifen als das, was sie in Wahrheit sind: Im Gewebe der mitteleuropäischen Geschichte ein Stück, das durch völlig wesensgleiche Kette und Einschlag untrennbar verbunden ist mit den

Uebrigen, was vom Webstuhl der Zeit kam und noch kommt. Und dieses Uebrige ist nichts anderes denn ein langsames und ruckweises Werden und Wachsen aller Völker und ihrer Freiheit. Verfehlungen von einzelnen und ganzen Ständen haben nirgends vermocht, dieser Geschichte halt zu gebieten, haben sich aber überall, nicht bloß in Polen, ereignet.

(Fortsetzung folgt.)

## Wirtschaftliche Mitteilungen.\*)

### Warenverkehrszentrale, Auskunftsstellen und Wirtschaftsausschuß.

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird gemeldet:

Der einen erfreulichen Fortschritt aufweisende Handelsverkehr nach den besetzten Gebieten Russisch-Polens machte das Bedürfnis einer weiteren Ausgestaltung der zur Förderung der Handelsbeziehungen geschaffenen Einrichtung der Auskunftsstellen fühlbar. Dieses Bedürfnis bestand zunächst hinsichtlich der Aufstellung weiterer Auskunftsstellen für den durch Einbeziehung neuer Gebiete wesentlich erweiterten Verwaltungsbereich des Militärgouvernements. Mit der Vermehrung der Auskunftsstellen ergab sich aber die Notwendigkeit einer einheitlichen Leitung ihrer Tätigkeit durch eine Zentralstelle, die bei tunlichster Entlastung vom unmittelbaren Parteienverkehr in die Lage gesetzt sein soll, sich auch initiativ den allgemeinen Fragen auf dem Gebiet des Handels zu widmen. Da sich der Grundgedanke der bisherigen Organisation durch die praktischen Erfahrungen bewährt hat, empfahl es sich, für die neu zu schaffende Zentralstelle ebenso wie für die Auskunftsstellen den Charakter militärischer und amtlicher Einrichtungen beizubehalten. Demgemäß hat das Armeekommando provisorische Bestimmungen für die „Warenverkehrszentrale, Auskunftsstellen und den Wirtschaftsausschuß des Generalgouvernements in Lublin“ mit folgendem wesentlichen Inhalt erlassen:

Als Organe des Generalgouvernements für die Vermittlung, Regelung und Förderung des Handelsverkehrs zwischen dem Okkupationsgebiet und der Monarchie und für die wirtschaftliche Ausnützung des Okkupationsgebietes dienen:

- a) die k. u. k. Warenverkehrszentrale,
- b) die Auskunftsstellen für Wareneinfuhr,
- c) der Wirtschaftsausschuß des Generalgouvernements.

K. u. k. Warenverkehrszentrale.

Die k. u. k. Warenverkehrszentrale in Krakau steht unter Leitung eines

vom Armeekommando ernannten Chefs und gliedert sich in eine Einfuhr- und Ausführabteilung.

In den Wirkungskreis der Einfuhrabteilung gehört insbesondere:

1. Die Ermittlung und fortlaufende Evidenzhaltung des Einfuhrbedarfes der besetzten Gebiete an Handelsartikeln nach Gattung und Menge.
2. Die Erwirkung der Bewilligung des k. k. oder des k. ung. Finanzministeriums im Wege des Kriegsministeriums zur Ausfuhr solcher für die Versorgung der besetzten Gebiete erforderlichen Waren, die in der Monarchie Ausfuhrverboten unterliegen.
3. Die Verteilung (Ausgleich) der nach Punkt 2 erwirkten, auf bestimmte Warengattungen und Mengen beschränkten Ausfuhrkontingente auf die Auskunftsstellen.

Die Ausführabteilung wird vom Wirtschaftsausschuß des Generalgouvernements über die Vorräte des Okkupationsgebietes an landwirtschaftlichen und Industrieprodukten, die das besetzte Gebiet im Wege des Exportes abzugeben vermag, fortlaufend orientiert. Auf Grund dieser Mitteilungen erteilt die Ausführabteilung der Warenverkehrszentrale den Interessenten Aufschlüsse über die Ausfuhrmöglichkeiten, fertigt auf Grund der Entscheidung des Generalgouverneurs die formelle Ausfuhrbewilligung aus und übermittelt diese den Bewerbern.

### Auskunftsstellen für Wareneinfuhr.

Die Zahl der Auskunftsstellen und ihr jeweiliger Standort werden nach Bedarf vom Generalgouvernement mit Genehmigung des Armeekommandos bestimmt. Außer den bereits bestehenden Auskunftsstellen in Krakau und Piotrków wird je eine Auskunftsstelle in Rzeszów und in Lemberg errichtet. Gewiesen sind an die Auskunftsstelle in Krakau: die Kreise Kielce, Miechów, Olkusz, Dąbrowa, Jedrzejów, Pinczów, Busk, Włodzowa, Opotow, Sandomierz; an die Auskunftsstelle in Piotrków: die Kreise Piotrków, Noworadomsk, Opoczno, Końsk, Kozienice, Radom,

\*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

Wierzbnik; an die Auskunftsstelle in Rzeszów: die Kreise Janów, Biłgoraj, Krasnostaw, Zamość, Lublin, Lubartów, Puławy; an die Auskunftsstelle in Lemberg: die weiter östlich östlich gelegenen Kreise, die gegenwärtig zu Armee-Etappenbereichen gehören. Bis zur Errichtung der Auskunftsstelle in Lemberg bleibt deren Bereich an die Auskunftsstelle in Rzeszów gewiesen.

An der Spitze einer jeden Auskunftsstelle steht der vom Generalgouvernement ernannte „Kommandant“. Die Auskunftsstellen unterstehen der Warenverkehrszentrale und haben nach deren Weisungen die Einfuhr von Waren aus der Monarchie in den ihnen zugewiesenen Bereich im Einvernehmen mit den Kreiskommanden zu regeln und zu überwachen.

Im übrigen obliegt der Warenverkehrszentrale: Das Studium der Produktions- und der Handelsverhältnisse des Okkupationsgebietes zum Zweck initiativer Anregungen. Die Führung der Handels- (Einfuhr- und Ausfuhr) und Industriestatistik. Orientierung der Öffentlichkeit, der Zentralstellen und der Handelskorporationen der Monarchie über die Handelsverhältnisse in den besetzten Gebieten. Schriftliche und mündliche Erteilung von allgemeinen Auskünften an Interessenten über Paß-, Fracht-, Personen-, Postverkehrs- und Zollangelegenheiten, Bezugsquellen, Absatzmöglichkeiten usw. Erstattung von Anträgen und Berichten an das Generalgouvernement zur Förderung einer einheitlichen Preispolitik. Begutachtung der diesfalls zu erlassenden Verfügungen. Teilnahme an Beratungen des Wirtschaftsausschusses über prinzipielle Fragen, eventuell Stellung von Initiativanträgen betreffend Industrieförderung, Ausgestaltung der Organisation der Auskunftsstellen, Mitwirkung bei Einziehung von Außenständen österreichisch-ungarischer Kaufleute im Okkupationsgebiet.

Insbesondere obliegt den Auskunftsstellen: Die Entgegennahme und Erledigung von Gesuchen um Ausfuhrbewilligung aus der Monarchie durch Ausfertigung der Ausfuhrzertifikate, beziehungsweise Ansuchen um diese (Ungarn), nach den hierüber von der Warenverkehrszentrale und dem Generalgouvernement erhaltenen Weisungen und innerhalb der ihnen von der Warenverkehrszentrale zugewiesenen Kontingente. Ausfuhrbewilligungen dürfen nur soliden, leistungsfähigen Firmen erteilt werden. In der Monarchie ansässige Ausfuhrbewerber haben als Nachweis einen bei sämtlichen Handels- und Gewerkekammern und Auskunftsstellen erhältlichen Auskunftsbogen, der von der zuständigen Handels- und Gewerkekammer beglaubigt ist, beizubringen. Ermittlung und Evidenthaltung des Einfuhrbedarfes ihres Bereiches in gleicher Weise wie die Warenverkehrszentrale. Einholung und

Erteilung von Informationen über Solidität, Leistungsfähigkeit, den geschäftlichen Ruf und die Kreditfähigkeit der im Bereiche ansässigen Handelsfirmen, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Industrieunternehmungen usw. Mitwirkung bei Einziehung von Außenständen österreichisch-ungarischer Firmen usw. im okkupierten Gebiet. Eine der Hauptaufgaben der Auskunftsstellen ist die Erteilung von Auskünften im schriftlichen und mündlichen Parteienverkehr.

#### Wirtschaftsausschuß.

Der Wirtschaftsausschuß ist das Organ des Generalgouvernements für die planmäßige Verwertung der Ueberschüsse der landwirtschaftlichen, gewerblichen und industriellen Produktion des besetzten Gebietes (ausgenommen Produktion des Kohlen- und Erzbergbaues).

An der Spitze der Wirtschaftsausschusses steht der vom Generalgouvernement ernannte „Vorstand“, der dem Generalstabschef des Generalgouvernements unmittelbar unterstellt ist. Er hat sich einen zuverlässigen Ueberblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Verwaltungsbereich des Generalgouvernements zu verschaffen, besonders die Verwertung der Produktionsüberschüsse des besetzten Gebietes in erster Linie für Zwecke der Heeresverwaltung und soweit sie hiefür nicht benötigt werden, durch Ausfuhr in die Monarchie zu organisieren und die Maßnahmen für die Durchführung zu bearbeiten.

Nebst der planmäßigen und vollen Ausnützung der Hilfsquellen des Landes hat der Wirtschaftsausschuß ein ständiges Augenmerk der Hebung ihrer Leistungsfähigkeit zuzuwenden. Im einzelnen fällt dem Wirtschaftsausschuß zu: Die Ermittlung der vorhandenen Bestände an Rohstoffen (auch Metallen) und Industrieprodukten, Prüfung der Bestände auf etwaige Verwertung für militärische Zwecke, für den Bedarf des Hinterlandes oder des okkupierten Gebietes, Antragstellung auf Beschlagnahme oder auf Freigabe beschlagnahmter Güter, Leitung des Abtransportes, Abgabe von Gutachten in Ausfuhrangelegenheiten.

Mit Genehmigung des Generalstabschefs können den Beratungen des Wirtschaftsausschusses Angehörige der okkupierten Gebiete als Vertreter der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie und Gewerbe zur Abgabe von Meinungsäußerungen zugezogen werden. Der Wirtschaftsausschuß informiert die Warenverkehrszentrale durch regelmäßige Mitteilungen über Gattung, Menge und Verteilung der für die Ausfuhr in die Monarchie verfügbaren Produkte. Alle Stellen haben sich eines raschen, möglichst

vereinfachten Geschäftsverkehrs zu bedienen (telephonisch).

Nach diesen Bestimmungen sind die Warenverkehrszentrale und der Wirtschaftsausschuß als einander ergänzende Stellen gedacht, denen im engsten Zusammenwirken als wichtigste Aufgabe die Auswertung der Hilfsmittel des Landes im Interesse der Armee und der Monarchie und andererseits die Förderung des wirtschaftlichen Anschlusses des besetzten Gebietes zufällt.

Durch diese Organisation soll die Initiative der Geschäftswelt keinesfalls unterbunden, sondern mit fachgemäßem Rat durch Ueberbrückung der in militärischen Rücksichten bedingten Erschwernisse und durch Wahrung der Handelsinteressen der Monarchie in ihrer freien Tätigkeit möglichst gefördert werden.

Die neu zu errichtende Warenverkehrszentrale und der Wirtschaftsausschuß haben nach Regelung der Personalverhältnisse mit 1. Jänner 1916 ihre Tätigkeit aufzunehmen.

#### **Zeitgenössische sozialwirtschaftliche Probleme**

**Polens.** Auf Veranlassung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“ wird in den ersten Monaten dieses Jahres in Krakau ein Zyklus von Vorträgen stattfinden, die ein den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen in den Gebieten Polens gewidmetes systematisches Ganze bilden werden. Diese wissenschaftlichen Vorträge haben ähnlich wie die früheren Kurse in Wien und Zakopane die Vertiefung der ökonomischen Bildung in den Kreisen der politischen Intelligenz zum Ziel, außerdem aber haben sie die Aufgabe, die auf Veranlassung des „Oekonomischen Institutes des O. N. K.“ gegenwärtig, wie gemeldet, in Krakau stattfindenden ökonomischen Handelskurse für superarbitrierte Legionäre und für in der österreichischen Armee dienende polnische Soldaten zu ergänzen, indem sie diesen die nunmehr so notwendige Kenntnis der wichtigsten sozialwirtschaftlichen Probleme in den polnischen Gebieten, in denen sie künftig tätig sein werden, vermitteln. Außer den Vorträgen werden Seminare und Konservatorien stattfinden zum Zweck genaueren Verständnisses der in den Vorträgen besprochenen Gegenstände. Nach Beendigung des Kurses werden Kolloquien abgehalten werden. Die Vorträge werden im „landwirtschaftlichen Studium“ der Jagiellonischen Universität stattfinden. Der Reinertrag ist für die wissenschaftlichen und Fachkurse superarbitrierter Legionäre bestimmt. Anmeldungen für den Kurs nimmt das Büro des „Oekonomischen Institutes des O. N. K.“ in Krakau entgegen. Das Programm der Vorträge ist folgendes: Geschichte und Geographie: Prof. Dr. Stanisław

Kutrzeba, Dr. Michael Sokolnicki, Dr. Władysław Gumpłowicz. — Oeffentliche Angelegenheiten: Prof. Dr. Stanisław Estreicher und Prof. Dr. M. Straszewski. — Bevölkerungslehre: Abg. Prof. Dr. Józef Buzek und Dr. Edward Grabowski. — Nationalwirtschaft: Prof. Dr. Antoni Górski, Prof. Dr. Adam Ulanowski, Abg. Dr. Jan Hupka und Dr. Leon Biegeleisen. — Landwirtschaft: Prof. Dr. Walerian Klecki, Prof. Dr. Weigel, Univ.-Assist. Dr. Konrad Ciechomski, Direktor Józef Okołowicz, Dr. Mydkowicz, Professor Ingenieur Kuhl und Professor Ekielski. — Industrie, Bergwesen und Handel: Dr. Zdzisław Słuszkiewicz, Dr. Zofia Daszyńska-Golińska, Referent der Handels- und Gewerbekammer in Krakau Dr. Beres, Sekretär dieser Kammer Dr. Benis, Direktor Ing. Szydłowski und Direktor Stan. Till. — Genossenschaftswesen: Direktor des landwirtschaftlichen Syndikates Tabau und Direktor Brodacki. — Kreditwesen: Direktor der Sparkasse Strzyżowski. — Assekurranzwesen: Dr. Dörmann.

**Das Bankwesen in Polen.** Wir lesen im „Pester Lloyd“: Die bevorstehende Eröffnung einer Filiale der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in Lublin lenkt die Aufmerksamkeit auf das Bankwesen in Polen. Bis zur Besetzung des Landes durch unsere und deutsche Armeen übten im Königreich Polen, trotz der starken Beteiligung ausländischen Kapitals an der dortigen Industrie, die Filialen der Russischen Staatsbank den größten Einfluß aus. Neben ihnen spielten die folgenden Institute eine führende Rolle im polnischen Wirtschaftsleben: die Warschauer Kommerzbank (20 Millionen Rubel Aktienkapital), Warschauer Diskontobank (10 Millionen Rubel), Łodzer Handelsbank (10 Millionen Rubel) und Łodzer Kaufmannsbank (5 Millionen Rubel). Die Dividenden dieser Banken, von welchen die Warschauer Kommerzbank bei weitem den größten Umsatz und Gewinn (Jahresbruttoeinnahmen zirka 5 Millionen Rubel) erzielt, schwankten in den letzten Jahren vor dem Krieg zwischen 8 und 12 Prozent. Geringere Bedeutung kommt den jüngeren polnischen Banken zu, die erst seit fünf bis sechs Jahren bestehen, so der Warschauer Industriebank (Aktienkapital 3 Millionen Rubel), der Kooperativbank und der Bank für Handel und Industrie. Die Dividenden dieser Institute hielten sich in den letzten Jahren auf einer Höhe von 4 bis 8 Prozent. Von den Filialen russischer Banken an den namhaften polnischen Plätzen waren bislang jene der Don-Azow-Kommerzbank, der Wolga-Kamabank sowie der Petersburger Internationalen

Handelsbank die wichtigsten, die alljährlich ihren Stammhäusern reichliche Gewinne zuführen konnten. Von großer Bedeutung für die polnische Volkswirtschaft ist schon seit geraumer Zeit das Kleinkreditwesen, das namentlich in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges eine starke Entfaltung gefunden hat. Im Jahre 1910 zählte man in den zehn russisch-polnischen Gouvernements bereits 341 kleine Kreditinstitute mit zusammen 200.000 Mitgliedern, einem Kapital von 6,5 Millionen Rubel und einem Darlehensverkehr von nicht weniger als 21 Millionen Rubel im Jahr. Seither ist Zahl und Bedeutung dieser genossenschaftlichen Kassen, insbesondere der ländlichen, weiterhin ansehnlich gewachsen. Die polnische Bauernbevölkerung galt, wenigstens vor dem Krieg, im allgemeinen für ziemlich wohlhabend. Zu Beginn des Jahres 1914 wurden ihre gesamten Spareinlagen auf ungefähr 70 Millionen Rubel veranschlagt. Hinter der großen Zahl der ländlichen Spar- und Vorschubkassen bleiben die polnischen Fabriksparkassen stark zurück. Es gibt solche nur sehr wenige in Polen. Verbände der Leih- und Sparkassen wurden in Warschau und Plock ins Leben gerufen. Viele derselben gehören auch dem Zentralverband der Kooperativgesellschaften im Königreich Polen an. Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse der polnischen Banken verlauten verhältnismäßig günstige Nachrichten. Die russischen Institute haben sich zurückgezogen, die polnischen sind jedoch geblieben und die maßgebenden Warschauer Banken sollen während des Krieges eine genügend zurückhaltende Geschäftspolitik beobachtet haben, so daß sie infolge ausreichender Liquidität ihrer Mittel durchaus aktionsfähig geblieben sind. Es wird auch angenommen, daß die polnischen Banken nicht in demselben Maß wie die russischen

zur Uebernahme von russischer Kriegsleihe und Schatzwechsellern verhalten wurden. Aus diesen Gründen haben auch deutsche Bankkreise von der Einleitung einer bankmäßigen Notstandsaktion in Polen abgesehen. Mit der Frage einer deutschen Bankgründung in Polen befaßt sich vorerst ein Ausschuß von Vertretern Berliner Banken und Großfirmen.

**Die buchhändlerische Ostermeß-Abrechnung.** Den Mitteilungen des „Deutschen Verlegervereines“ entnimmt das „Börsenblatt“ folgendes: „Die Mitglieder des „Polnischen Buchhändlervereines“ haben durch ihren Vorsitzenden Dr. Josef Wolff in Firma Gebethner & Wolff in Warschau darum gebeten, die deutschen Verleger möchten sich damit einverstanden erklären, daß die Abrechnung mit den polnischen Buchhändlern über das Geschäftsjahr 1914 erst zur Ostermesse 1916 zu erfolgen brauche. Wie wir uns haben überzeugen müssen, liegen die Verhältnisse in dem besetzten Polen auch heute noch ungünstig. Es fehlt an Post- und Eisenbahnverbindungen. Sendungen in polnischer Sprache, selbst Zeitschriften, werden von der Post nicht angenommen. Sogar brieflicher Verkehr mit Städten in Polen, die in österreichisch besetzten Gebieten liegen, ist unzulässig, so daß Warschauer Firmen, die Filialen in Galizien haben, von diesen völlig getrennt sind. Die Angestellten polnischer Buchhandlungen, die deutsche und österreichische Untertanen sind, waren seinerzeit nach Rußland verschickt worden und dadurch ist die Expedition wie die Leitung und Abrechnung mit Deutschland außerordentlich erschwert. Wir empfehlen deshalb unseren Mitgliedern, die Abrechnung bis zur Ostermesse 1916 verschieben zu wollen und haben unsererseits die polnischen Buchhändler gebeten, nach Maßgabe ihrer Mittel schon früher Akontozahlungen zu machen.“

## Vom Lesetisch des Krieges.

**Jan Kucharzewski.** *Réflexions sur le problème polonais.* Lausanne, 1915. — Die polnische „Anarchie“. — Die Polen in Rußland und in Oesterreich. — Ablehnung einer dritten russischen „Ausgleichs“-Komödie.

Die Gegner der Befreiung Polens sind es gewohnt, sich des Argumentes zu bedienen: Polen sei im Grunde genommen zur Selbstregierung unfähig und habe diese Unfähigkeit im Laufe seiner Geschichte erwiesen. Seit dem in diesem Belange klassischen Werke von Rulhière wurde die Erörterung der „polnischen Anarchie“ in Frankreich zur üblen Angewohnheit. Es wurde dies in den letzten Zeiten durch das Bündnis mit Rußland noch begünstigt, so daß wir es selbst heute, während des Krieges, bemerken, wie manche Franzosen mittelst der Theorie von der „polnischen Anarchie“ die Verlängerung unserer Knechtschaft nach dem Kriege zu begründen be-

strebt sind. Bekannt ist das Auftreten Frédéric Massons, des berühmten Napoleonforschers, in diesem Geiste. Gegen diese Theorie eben kehrt sich in ihrem überwiegenden Teile die Broschüre Jan Kucharzewskis, der für die Zeit des Krieges in der französischen Schweiz Aufenthalt nahm und es sich seit nahezu einem Jahre zur Aufgabe macht, das westliche Europa über die polnische Sache objektiv zu unterrichten, wodurch gesagt sein will: ohne Westeuropa zu schmeicheln.

Den Vorwurf der Anarchie widerlegt Kucharzewski in dreifacher Argumentierung. Einmal, daß die Epoche der Anarchie in Polen eben nur eine Epoche war; sie dauerte ungefähr hundert Jahre und folgte einer bei weitem längeren Epoche, in der Polen kühn und als erste unter den europäischen Nationen den Weg wirklicher, nichtanarchistischer, bürgerlicher Freiheit ging und an der Lösung der überaus schwierigen Aufgabe arbeitete, die Staatsgewalt mit der

bürgerlichen Freiheit in Einklang zu bringen. Der junge Organismus der Republik hielt die Versuche nicht aus: sie hinterließen indessen nicht gewöhnliche Ehre: die Erinnerung an die ruhmvolle Epoche des Gleichgewichtes und der günstigen Entwicklung im XV. und XVI. Jahrhundert. Zum zweiten wird immer von polnischer Anarchie gesprochen, denn das polnische Reich existiert schon nicht mehr und die polnische Nation hatte weder Zeit noch Gelegenheit, sich aus dem zeitweiligen Verfall zu erheben. Andere Nationen hatten Zeit, ihre Fehler vergessen zu machen. Wäre beispielsweise Frankreich im Jahre 1793, wie es mehr als wahrscheinlich schien, von der Koalition gebrochen und zum Teile wenigstens einer Aufteilung anheimgefallen, hätten nicht seine Besieger sich darum bemüht der Welt einzureden, daß die jakobinische, blutrünstige, königsmörderische französische Nation, die ihre Verfassung wie Handschuhe wechselte und jedes Jahr ihre Führer aus dem vergangenen Jahre auf das Schafott schickte, ihre Unfähigkeit zur Selbstregierung vollkommen erwiesen hätte, daß Frankreich gerechterweise aus der Reihe der Mächte gestrichen wurde? Zum dritten, wenn jemand die Anarchie und genauer gesagt den Anarchismus in der polnischen Seele mit großen Kraftaufwände zu pflegen bemüht war, so waren es gerade jene, die im eigenen Interesse und zu eigener Rechtfertigung von dieser Anarchie in der ganzen Welt erzählten.

Wie desorganisierend — wenn man so sagen darf — anarchisierend die russische Herrschaft auf die Polen wirkte oder hätte wirken sollen, das wissen alle Polen. Dem Franzosen erklärt es in geradezu meisterlicher Weise ein Abschnitt der Broschüre Kucharzewskis. Wenn angesichts solcher Bedingungen die polnische Nation sich noch so viel Sinn für Ordnung und Organisation bewahrte, daß sie damit sogar den Deutschen imponieren kann, (der Verfasser führt eine Reihe deutscher Stimmen in dieser Sache an); wenn sie, nach der Bemerkung von Theoretikern des Anarchismus selbst, jene europäische Nation ist, aus der die wenigsten deklarierten Anarchisten stammen, so folgt daraus nur der Schluß, daß der polnische Nationalcharakter für die Anarchie und den Anarchismus, in tieferer Bedeutung dieser Worte, nicht aufnahmefähig ist. Die berüchtigte polnische Anarchie des XVIII. Jahrhunderts, war im Grunde genommen etwas genau, konkret Umschriebenes: der Mangel einer kräftigen Exekutive. Solches ereignete sich auch bei anderen Nationen. So war das Deutsche Kaisertum, das heute Frankreich, England und Europa durch seine eiserne Hyperorganisation im Schach hält, seinerzeit ein zerrütteter, zerrissener, innerlich anarchischer und nach Außen ohnmächtiger Staatsorganismus. *Quantum mutatus ab illo!*

Die Gegner der Befreiung Polens haben es übrigens selbst anerkannt, daß der Vorwurf der Anarchie nicht ausreichend sei. So haben sie denn einen anderen ausgeheckt. Die Polen seien eine unersättliche Nation, die mit sich nicht sprechen lasse, im Grunde genommen irredentistisch sei, die Konzessionen ausnützen, um Aufstände zu machen und mit der es zu einem aufrichtigen Ausgleich nicht kommen könne! So wird insbesondere in Rußland argumentiert. Nachdem der Verfasser zunächst bemerkt, daß man es einer Nation nur schwer übel nehmen könne, wenn sie die Wiedererlangung ihrer Rechte anstrebe, stellt er dem natürlich das Verhältnis in Galizien entgegen. Wenn es sich um einen Beweis dafür han-

delt, daß die Polen jederzeit bereit sind, zu einem Einvernehmen zu gelangen, das ihre Aspirationen nicht zunichte macht, und ein Element der Ordnung zu werden, der ausgiebigen friedlichen Arbeit und der Kraft für den Staat nach außen hin, so haben wir ihn hier in Galizien in ganzer Fülle. Der Vorwurf aber, als ob die russischen Repressionen durch den Mangel an Loyalität bei den Polen hervorgerufen wäre und als ob die Polen die ihnen gemachten Zugeständnisse nicht zu würdigen verständen, spottet jeder Kritik. Im Gegenteil, nach hundertzwanzig Jahren der Knechtschaft gelangten mehr weniger alle Polen zur Ueberzeugung, daß ihr Geschick nur sehr wenig von ihrem Verhalten abhinge. Diese These begründet Kucharzewski, indem er in meisterhafter Kürze die beiden „Ausgleichs-epochen“ Polens mit Rußland 1815 bis 1830 und 1861/62 gründlich analysiert und eine erschöpfende Betrachtung gibt über die Ursachen der Konzessionen Rußlands, die stets und unabänderlich in der äußeren Politik lagen, und über die Ursachen der polnischen Aufstände, die gleichfalls unabänderlich in der Nichteinhaltung der von Rußland unaufrichtig, nur unter dem Drucke jener äußeren Konjunkturen auf sich genommenen Pflichten lagen. Den Anfang zu einer dritten Komödie dieser Art machte Rußland durch das Manifest des Großfürsten Nikolaus. Der Beschluß der Broschüre Kucharzewskis ist eine ganz ausdrückliche Versicherung, daß die Polen zu einer neuerlichen Komödie keine Lust haben, und wenn die Franzosen irgendeine belanglose lokale Selbstverwaltung, und Gemeinderäte, die in polnischer Sprache, aber unter dem Augen russischer Beamten über Straßenpflasterung und Verbesserung von Bürgersteigen diskutieren, als eine „Erfüllung der geheiligten Träume“ der polnischen Nation ansehen wollen, so werden sie mit diesem ihrem Programme vollkommen vereinsamt bleiben.

Es gibt viel ausgezeichnete Stellen in der Broschüre Kucharzewskis, die an belehrenden, häufig übrigens nur scheinbaren Digressionen reich ist. Den Kern der Argumentierung bildet aber das, was wir hier in gedrängter Kürze wiedergeben. Man muß Herrn Kucharzewski, den persönlich nichts mit der Bewegung der Legionen verbindet, zubilligen, daß er in seinen Bedingungen, und, indem er für die Franzosen schreibt, das Maximum dessen tut, was man vernünftigerweise von ihm verlangen darf. Da aber seine Art des Denkens und Schreibens ein Muster an Takt, verbunden mit strenger Unnachgiebigkeit in heiligen Sachen ist, so ist dieses viel genug. Der beste Beweis des Wertes der Broschüre und ihrer Anpassung an die Bedingungen ist die Tatsache, daß sie, im Mai geschrieben, bis zum Herbst vier Auflagen erlebte. Ein in der polnischen Kriegspublizistik im Auslande beispielloser Fall. Hiezu hat auch zweifellos Kucharzewskis treffliche Beherrschung der französischen Sprache, sein ästhetisches Maßhalten und seine kräftige Kultur viel beigetragen.

**Peter Rosegger.** Heim zur Scholle.

Das Lob des Dorflebens. — Ein zeitgemäßes Lösungswort für Polen.

Als fünftes Heft der „Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen“ (Ed. Strache, Warnsdorf in Böhmen) erschien die genannte Schrift des bekannten Dichters, die manchen Berührungspunkt mit polnischen Verhältnissen hat.

Die gegenwärtige, durch den Krieg hervorgerufene wirtschaftliche Lage — führt der Verfasser aus — brachte wiederum die Bauernfrage ans Tageslicht. In diesem Zusammenhang muß die Erscheinung der Massenauswanderung erörtert werden, sowie jene Verschmälerung, mit welcher der zivilisierte Bauer die landwirtschaftliche Arbeit betrachtet. Die Gründe daran liegen in mehreren Tatsachen, so in den zu hohen Steuern, im schlechten System des Dorfschulunterrichtes, der, statt in dem Knaben die Vorliebe zur vaterländischen Scholle auszubilden, ihm zu früh die Augen in die weite Welt richtet usw. Peter Rosegger ist ein heißer Gegner des Stadtlebens als eines Mittelpunktes des Verderbens und Faulheit. In einer ganzen Reihe von Beispielen und Plänen, die man nur mit gewisser Einschränkung annehmen könnte, trachtet er zu beweisen, daß der beste Weg zur Wiedergeburt der Menschheit die Auflösung der größten Mittelpunkte in kleine Dorfniederlassungen sei. Der Krieg hat alle gelehrt, den Wert des Brotes zu schätzen und hiemit auch des Bodens, der das Korn hervorbringt.

Die Ausführungen des Dichters sind in manchen Punkten auch für jetzt in Polen geweckten Strebungen von gewisser Bedeutung. Der Ruf nach dem „Schutz der Erde“, der so stark geäußerte Wille der polnischen Emigranten in Amerika, in die Heimat zurückzukehren, bezeugen, daß die große Rolle der Landarbeit überall verstanden wurde. Es kann heute bestimmt vorausgesagt werden, daß nach dem Kriege der Ruf: „Heim zur Scholle!“ allgemein werden wird.

**Henryk Eile.** Kwestya inwalidów.  
(Die Invalidenfrage).

Im Verlage der Militärsektion des Obersten National-Komitees ist unter obigem Titel eine größere Broschüre des Legionärs Henryk Eile erschienen, die diese gegenwärtig so überaus aktuelle Frage bespricht. Da mit einer bedeutenderen Anzahl von Invaliden gerechnet werden muß, nimmt die Sache der Sicherstellung ihrer Zukunft nicht bloß den Charakter einer humanitären, sondern in erster Reihe den einer sozialen Frage an. In Berücksichtigung dieses Umstandes bemühen sich Staat und Gesellschaft vielfach und unter großen Opfern, die Invaliden wieder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen, indem sie ihnen die Befähigung zur Arbeit und sonach die Erwerbsmöglichkeit wiederzugeben trachten. Auf diese Weise werden die Invaliden die Möglichkeit wiedererlangen, am sozialen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen, die soziale Wirtschaft dagegen wird zahlreiche frühere Arbeiter wiedergewinnen. Es ist nun für beide Teile keine gleichgültige Sache, ob die invalid gewordenen Soldaten eine ständige Belastung für Staat, Gesellschaft und Familie bleiben, oder, ob aus ihnen nützliche, erwerbende Arbeiter werden. Außer einer erschöpfenden Besprechung dieser Frage und der Verfügungen und Einrichtungen, die ihre Lösung anstreben, enthält die erwähnte Arbeit die Anstalten und Leistungen zugunsten der Invaliden sowie reichhaltiges informatives Material, das sowohl die polnischen Legionäre, als auch die Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee betrifft.

## Kleine Mitteilungen.

### Das Oberste Nationalkomitee an das Ungarische Abgeordnetenhaus.

Vom Obersten Nationalkomitee wurde an den Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses Beöthy in Budapest, das nachstehende Telegramm abgeschickt:

„Der glorreichen ungarischen Nation, die heute wieder mit Polens Soldaten vereint ihre Zukunft erkämpft, übersendet das Oberste polnische Nationalkomitee Gruß und Huldigung. Die gerechten, weisen und entschlossenen Worte, die im hohen Hause Ungarns von Abgeordnete jeder Parteirichtung gesprochen wurden, ergreifen uns in unseren tiefsten Gefühlen, vor allem aber bahnen sie der polnischen Nation reale politische Möglichkeiten der Zukunft. In diesem Sinne bitten wir Euer Exzellenz unsere aufrichtigen Worte entgegenzunehmen.

Ladislaus Leopold R. v. Jaworski.  
Präsident des Obersten Nationalkomitees.“

**Erzherzogliche Spenden für die polnischen Legionäre.** Feldmarschall Erzherzog Friedrich und Frau Erzherzogin Isabella haben für die Weihnachtsbescherung der polnischen Legionäre den Betrag von je 1000 Kronen, zusammen 2000 Kronen bestimmt und diese Summe wurde vom Kammervorsteher der Frau Erzherzogin Isabella dem Grafen Jerzy Mycielski übersendet. — Erzherzog Karl Stefan hat ebenfalls dem Grafen Jerzy Mycielski in Krakau für die Weihnachtsbescherung der polnischen Legionäre in seinem und im Namen der Erzherzogin Maria Theresia warme Wäsche für 70 Soldaten und 550 Taschentücher persönlich eingehändigt.

**Henryk Dembinski †.** Der Obmann der Realistenpartei im Königreiche Polen, in Warschau, Henryk Dembinski, 50 Jahre alt, ist gestorben. Vor mehreren Wochen wurde er als Präsident des Bürgerkomitees berufen, das in Lublin zur Hilfeleistung für die Opfer des Krieges und zur Organisierung der Selbsthilfe der Bevölkerung in dem von Oesterreich-Ungarn besetzten Gebiete, gebildet wurde. Warschauer Blätter betonen die hervorragende Wirksamkeit und die bürgerlichen Verdienste des Verstorbenen.

**Maciej Leon Jakubowski** †. Der Professor an der Krakauer Universität, Mitglied der Akademie der Wissenschaften Maciej Leon Jakubowski verschied in Krakau am 14. Dezember v. J. Im Jahre 1837 in Krakau geboren, besuchte er das dortige St. Anna-Gymnasium, worauf er die medizinische Fakultät an der jagiellonischen Universität bezog. Nach Erlangung des Doktordiplomes im Jahre 1861 begab er sich zu weiteren dreijährigen pädiatrischen Studien nach Wien, Prag und Paris. Im Jahre 1864 wurde er zum Dozenten der Pädiatrican der Jagiellonischen Universität, im Jahre 1873 zum außerordentlichen Professor ernannt und im Jahre 1876 für diese Lehrkanzel bestätigt. Die ärztliche Tätigkeit trug ihm einen Namen und eine große Praxis in weiten Kreisen der Bevölkerung ein. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen und seiner Lehrtätigkeit ehrte die Jagiellonische Schule Professor Jakubowski mit Beweisen ihres Vertrauens. Im Jahre 1900, dem Jubiläumsjahre der Universität, repräsentierte Professor Jakubowski die ärztliche Fakultät als Dekan, im Jahre 1900/01 bekleidete er das Amt des Universitätsrektor. Außer der Arbeit an der Universität widmete sich weil. Prof. Jakubowski mit Aufopferung der humanitären Wirksamkeit. Seinem Einflusse ist es zu verdanken, daß im Jahre 1871 ein „Verein der Spitalsfürsorge für Kinder“ gegründet, der es sich zur Aufgabe stellte, in Krakau ein besonderes Kinderspital zu errichten und zu erhalten. Schon im Jahre 1876 erfolgte die feierliche Eröffnung dieser humanitären Institution. Das Spital wurde für 72 Betten eingerichtet und Dank den Bemühungen des Prof. Jakubowski wurde im Jahre 1882 ein neuer Pavillon für infektiöse Kinderkrankheiten errichtet. Vom ersten Augenblicke an stand Prof. Jakubowski an der Spitze des Spitals als dessen Direktor. Er war die Seele der Anstalt, umgab sie mit unausgesetzter Fürsorge, sowohl in therapeutischer als wirtschaftlicher Beziehung. Dank dieser Arbeit und dieser Aufopferung darf sich das Spital außerordentlicher Erfolge rühmen. Vom Jahre 1876 bis zum Jahre 1913 meldeten sich im Ambulatorium des Spitals 159.410 Kinder, durchschnittlich 5000 Kinder jährlich. In ständiger Behandlung befanden sich 91.016 Kinder. Ein zweites Werk Prof. Jakubowskis war die Kolonie für skrophulöse und von Schwindsucht bedrohte Kinder, die in Rakka eingerichtet wurde. Diese Anstalt entstand im Jahre 1887 für 100 Betten. Auch für diese Institution war er stets hilfreich tätig und brachte sie zu immer größerer Entwicklung. In Anerkennung dieser Arbeiten und ihrer Bedeutung hat die Stadt Krakau Prof. Jakubowski zum Ehrenbürger ernannt.

**Späte Erkenntnis.** Nach Berichten russischer Blätter hat das russische Ministerium des Innern Materialien zur Aufhebung der gegen

die Polen gerichteten administrativ-politischen Einschränkungen vorbereitet. Nach dem Vorschlage dieses Ministeriums wären an dreißig solcher, im Wege der Verordnung erlassenen Einschränkungen aufzuheben. Die wichtigsten Materien betreffen: die Aufhebung der Adelswahlen; das Verbot des Bodenankaufes durch die Polen; die Beschränkungen der Ernennung von Polen zu Bezirksärzten; das Verbot der Erlangung von Aemtern durch die Katholiken im Gouvernement Cheim; das Verbot der Ernennung von Polen zu Landkommissären und für die bautechnischen und posttelegraphischen Aemter; die Einführung der russischen Amtssprache in den polnischen Gemeinden; besondere administrative Strafgewalt in Fällen geheimen Unterrichtes in polnischer Sprache; besondere Administrationzensur für Theatervorstellungen; Einschränkung des Religionsunterrichtes in polnischer Sprache, des Baues von Kirchen und religiöser Prozessionen. Das Ministerium des Innern wird seine Materialien der Duma vorlegen. Aus dem Verzeichnis der aufzuhebenden Einschränkungen ersieht man erst, was alles den Polen von der russischen Regierung verboten war und was man jetzt mit Rücksicht auf die Richtung der Kriegsfrent rückgängig machen möchte.

**Ein Mitkämpfer von Rokitna.** Während der berühmten Attaque der Legionulanen bei Rokitna wurde der Legionsoffizier Zygmunt Jagryn schwer verwundet, von den Russen gefangen genommen. Infolge der schweren Verwundung wurde ihm der linke Fuß amputiert. Nach sechsmonatlicher Gefangenschaft kehrte Legionsleutnant Jagryn im Wege des Austausches nach Wien zurück, wo er von seinen Landsleuten herzlich aufgenommen wurde.

**Polnische Bauern für die Legionen.** Aus Lemberg wird berichtet: Von der Dorfgemeinde Reśna Polska im Bezirk Lemberg wurde der Beschluß gefaßt, sich zugunsten der polnischen Legionen zu besteuern. Die erste Vierteljahresrate im Betrage von 802 Kronen wurde an den Kommandanten der Legionsgruppe bereits abgeschickt.

**Die polnischen Legionen und die Bulgaren.** Der Expositur des Preßbüros des Obersten National-Komitees in Sofia ist es zu verdanken, daß die polnischen Legionen in Bulgarien und insbesondere in Sofia nichts Fremdes mehr sind. Eine Anzahl von Artikeln, die in den letzten zwei Monaten in der bulgarischen Presse erschienen, informierten die bulgarische Gesellschaft entsprechend über die polnische Frage. Einige Feuilletons über die Legionen brachten deren Entstehen, Organisation, die Charakteristik der hervorragenderen Führer und schließlich ein all-

gemeines Bild ihrer bisherigen Tätigkeit. Großes Interesse bringen ihnen insbesondere die Jugend, die militärischen Kreise und die mazedonischen Freiwilligen entgegen, deren Rolle, Zusammensetzung und Organisation der polnischen sehr ähnlich ist. Vor Kurzem hat das Preßbüro in der Hofbuchhandlung Ivan Cassarow eine Ausstellung u. d. T.: „Die Legionen in Bildern“ veranstaltet. Es ist dies eine Kollektion von Kartons, Photographien, Ansichtskarten und Reproduktionen von Originalzeitungen und Aquarellen von W. Kossak, St. Janowski, L. Gottlieb und A. Kamiński aus dem Leben und den Kämpfen der Legionen, eine bescheidene Ausstellung, aber sie gibt einen guten Begriff von Charakter, Temperament und Aussehen des polnischen Soldaten und zum Teile von der Malkunst, die sich mit den Legionen befaßt. Mit dem künstlerischen Teil der Ausstellung befaßte der gegenwärtig in Bulgarien weilende junge Maler R. Chorembalski, der die Gruppen der Bilder und Portraits auf amerant-rottem Hintergrunde anbrachte und sie mit einer Reihe charakteristischer der Epoche entsprechender polnischer Adler und anderer Embleme schmückte, die mit den Daten der wichtigsten Momente der geschichtlichen Vergangenheit Polens versehen sind. Unter anderen aus der Schlacht bei Warna (wegen der Beziehung zu Bulgarien), der Lubliner Union und insbesondere von der Zeit des Aufstandes Kosciuszko bis zum Revolutionsjahre und dem gegenwärtigen Kriege. Der Sofioter „Dnevnik“ brachte einen ausführlichen Artikel über „eine interessante Ausstellung“, bei welcher Gelegenheit er einen Kommentar gab über die Idee der Legionen, deren

Organisation, das Oberste National-Komitee, Professor v. Jaworski und anderes. Vor den Schaufenstern der Hofbuchhandlung staute sich die Menge, die mit Interesse die bulgarischen Inschriften unter den Bildern las.

„**Wiadomości Polskie.**“ Im Monate Dezember ging ein Jahr zu Ende seit dem Beginne des Erscheinens dieser Zeitschrift. Am 9. Dezember 1914 erschien in Teschen die erste Nummer dieser, gegenwärtig in Piotrków herausgegebenen Wochenschrift, die der Idee der Legionen gewidmet ist. In der Absicht, dieses Jahr publizistischer Arbeit im Dienste der Legionen entsprechend zu betonen, schritt die Redaktion an die Herausgabe einer Jubiläumsnummer in bedeutend vergrößertem Umfange. In dieser Nummer wird sich eine Reihe von Politikern und Publizisten aus Galizien und auch aus dem Königreiche vernehmen lassen.

„**Odrodzenie.**“ In Piotrków erschien eine neue Aufklärungsschrift für das Volk u. d. T.: „**Odrodzenie**“ („Die Wiedergeburt“). Als Herausgeber zeichnet Pater Mieczysław Janowski, als Redakteur J. K. Sikorski.

**Druckfehlerberichtigung.** Infolge eines Versehens wurden vom letzten, 52. Hefte unserer Wochenschrift mehrere hundert Stück gedruckt und ausgegeben, bevor einige Druckfehler, besonders Entstellungen von polnischen Namen beseitigt werden konnten. Die störendste dieser Entstellungen — Nowacki statt Słowacki im Artikel „Die Warschauer Hochschulen“, Seite 381, Spalte 1, Zeile 24 von unten — ist wohl von den meisten Lesern als Druckfehler erkannt worden.



**Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das nächste Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50.

Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

## Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K 2.—  
Jaworski W. L. „Mowy“ . . . . . „ 1.—  
Sieroszewski W. „Józef Piłsudski“ . . . . . „ 2.—  
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“ . . . . . „ 1.50  
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“ „ —.80

Opuścił także prasę i jest do nabycia

### Kalendarz na rok 1916.

p. t.

### „Legionista Polski“

zawierający szczegółową kronikę bojów Legionów  
Polskich artykuły wybitnych polityków polskich,  
bogaty dział literacki, materiały ilustracyjny, oraz  
szczegółowy szematyzm członków Naczelnego  
Komitetu Narodowego.

Wydawnictwa C. B. W. do nabycia:

KRAKÓW, Wolska 19. lub

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14  
i księgarnia

M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

## Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und  
französischen Rubrikenköpfen).

Verlag der „Polnischen  
statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;  
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.  
Buchhandlung, Krakau.

## Soeben erschienen:

# Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

**Prof. Dr. August Sokolowski**

**PREIS K 2.— = M 1.60**

**Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.**

**Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Seilergasse 4  
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.**

Im Verlage von Karl Curtius in  
Berlin W. 35 ist erschienen:

## Die Zukunft Polens und der deutsch-polnische Ausgleich von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges . . . . .	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen . . . . .	27
IV. Die Ukrainer . . . . .	39
V. Die Judenfrage . . . . .	48
VI. Um die gemeinsame Sache . . . . .	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei  
mit Zeitungs - Verlag

## CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung  
aller vorkommenden Buchdruck-  
arbeiten in Schwarz- sowie  
Buntdruck bei sauberster Aus-  
führung und kürzester Frist zu  
mäßigen Preisen. Herstellung  
von Broschüren und Werken  
in sämtlichen Landessprachen  
Reichhaltiges Schriftmaterial  
für Broschüren, Zeitschriften,  
Werke, Kataloge, Preislisten,  
Prospekte, Plakate, Trauungs-  
anzeigen usw. Massendruck  
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

## „Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,  
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,  
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50  
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

## LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“  
Ihre Schwierigkeiten und Ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler  
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administr.  
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

## BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!  
PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.